



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

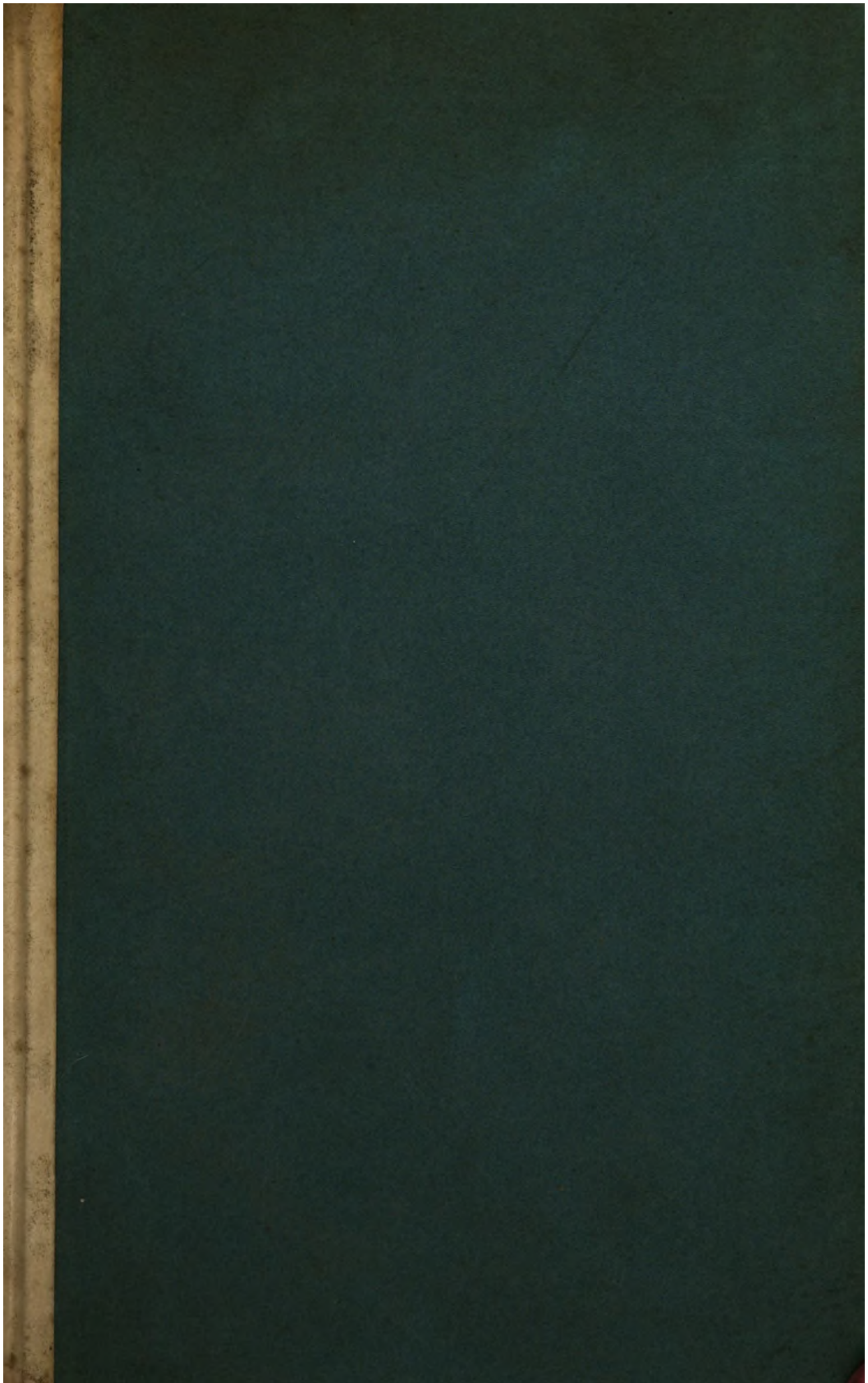
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

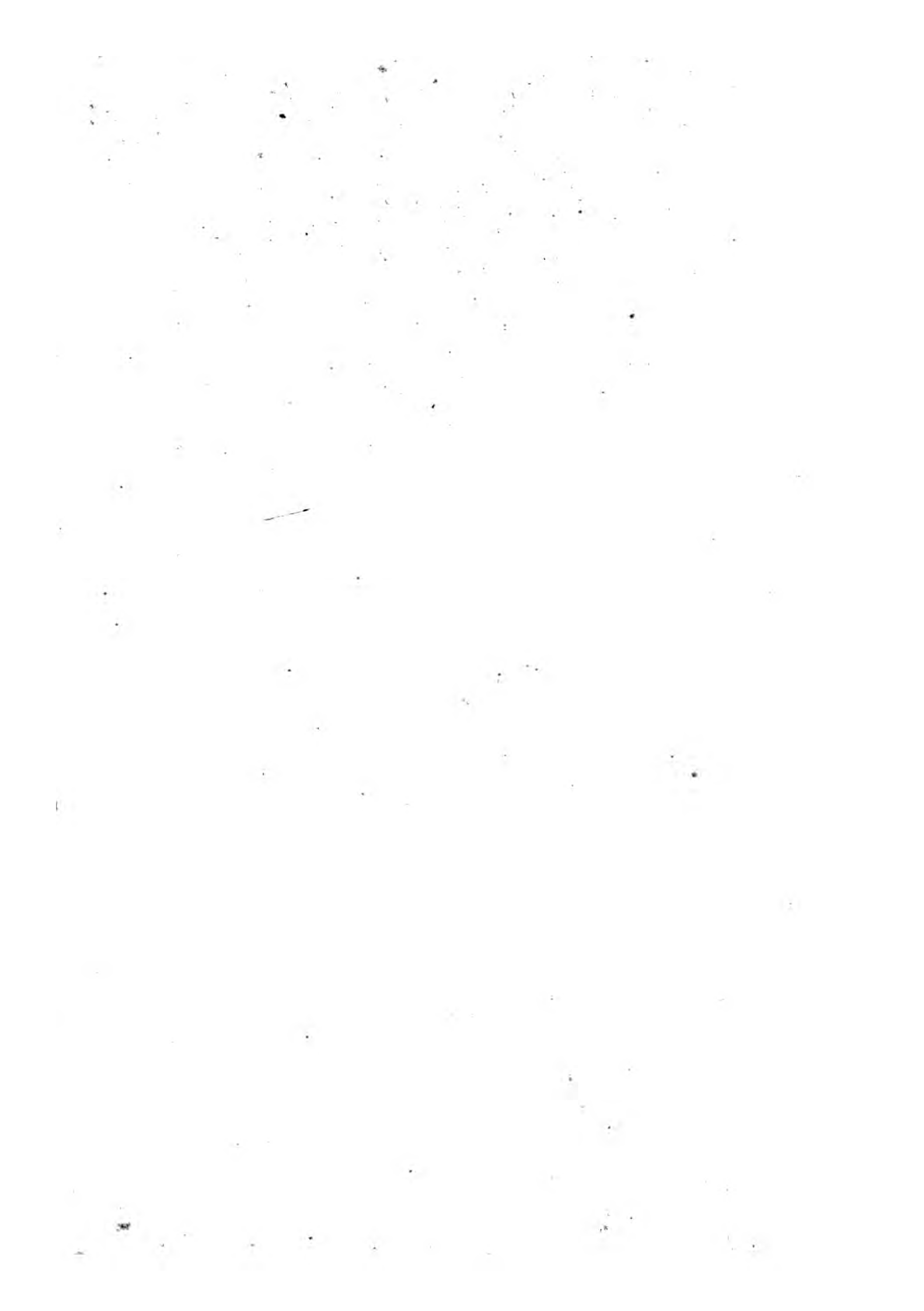
<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

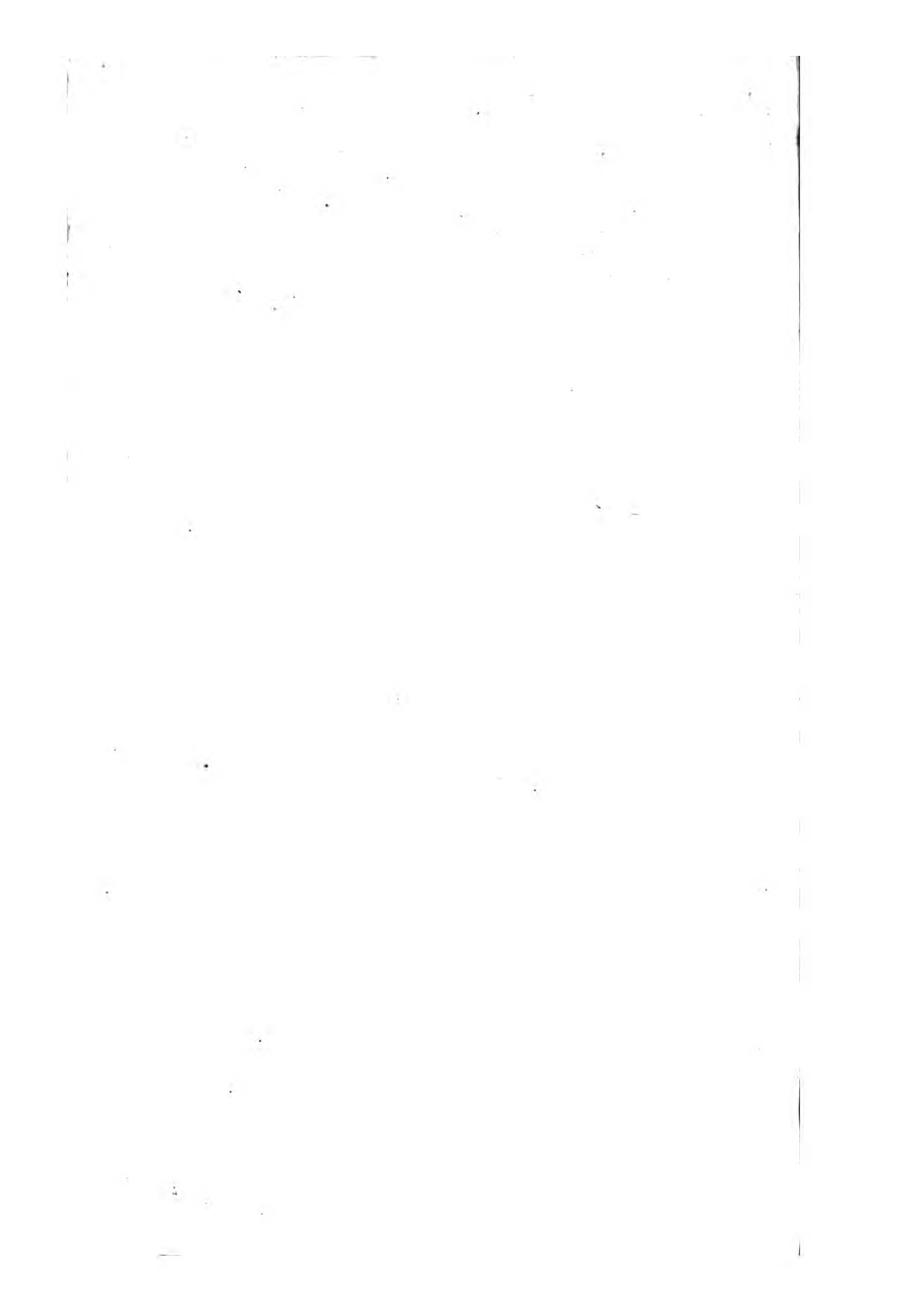


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.









119.

Sammlung von Vorträgen.

Herausgegeben von
W. Frommel und Friedr. Pfaff.

VIII. 10.

Die Kulturzustände der Restaurationsepoche in England.

Vortrag

gehalten

im Kaufmännischen Verein in Zürich

von

Dr. Gottfried Kinkel jr.,

Privatdozenten in Zürich.



Heidelberg.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.

1882.

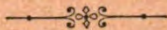
30.8.90
0.862 of 83

24 12 1 2 2

Sammlung von Vorträgen für das deutsche Volk.

Herausgegeben von

Prof. W. Frommel und Prof. Dr. Sr. Pfaff.



Die Vorträge erscheinen in Hefen, deren zehn einen Band bilden.
Man abonniert auf einen Band zum Preis von nur 4 Mark in jeder
Buchhandlung. — Einbanddecken mit Goldtitel kosten für jeden Band 50 Pf.
Der Preis eines elegant in Leinwand gebundenen Bandes ist 5 M.

Die Vorträge werden zu erhöhtem Preis auch einzeln verkauft.

Erschienen sind:

Band I. 1: Kraft und Stoff. Von Prof. Dr. Friedr. Pfaff in Erlangen. (60 Pf.) — 2: **Staat und Kirche nach Anschauung der Reformatoren.** Von Prof. Dr. Heinr. Geßlen in Straßburg. (60 Pf.) — 3: **Ueber den Einfluß des Darwinismus auf unser staatliches Leben.** Von Prof. Dr. Friedr. Pfaff in Erlangen. (60 Pf.) — 4: **Die Glaubwürdigkeit der Geschichte Jesu und das Alter der neutestamentlichen Schriften.** Von Consistorialrath Dr. A. Ehrard in Erlangen. (80 Pf.) — 5: **Ueber den Werth des Lebens.** Von Prof. Dr. C. Schaarschmidt in Bonn. (60 Pf.) — 6: **Sklaverei und Christenthum in der alten Welt.** Von Prof. Dr. Th. Zahn in Erlangen. (80 Pf.) — 7: **Die Päpste der Renaissance.** Von Prof. Dr. Paul Tschadert in Halle. (60 Pf.) — 8: **Die Gottesfreunde im deutschen Mittelalter.** Von Dr. M. Nieger in Darmstadt. (80 Pf.) — 9–10: **Ein Besuch der Galapagos-Inseln.** Von Dr. Theodor Wolf, Staatsgeologe der Republik Ecuador in Guayaquil. (1 M.)

Band II. 1: Der Atheismus. Von Prof. Dr. C. Schaarschmidt in Bonn. (60 Pf.) — 2: **Bilder aus dem Siebenjährigen Krieg.** Von Consistorialrath Dr. A. Ehrard in Erlangen. (80 Pf.) — 3: **Die Anfänge des Christenthums in der Stadt Rom.** Von Lic. theol. K. Schmidt in Erlangen. (60 Pf.) — 4: **Die romantische Schule in Deutschland und in Frankreich.** Von Prof. Dr. Stephan Born in Basel. (60 Pf.) — 5–8: **Das Protoplasma als Träger der pflanzlichen und thierischen Lebensverrichtungen.** I/II. Vortrag: Die organische Zelle. Die Bildung der organischen Gewebe. III. Vortrag: Der Lebensträger. Von Prof. Dr. J. v. Hanstein in Bonn. (3 M.) — 9: **Der Thurmbau zu Babel.** Von Divisionspfarrer W. Haehnelt in Berlin. (60 Pf.) — 10: **Ueber die Nachahmung von Naturstimmen in der deutschen Poesie.** Von Dr. L. Jacoby in Triest. (60 Pf.)

Band III. 1: Die Gefahren der See und die Rettung Schiffbrüchiger. Von Contreadmiral a. D. R. Werner in Wiesbaden. (80 Pf.) — 2: **Die Entstehung des Christustypus in der abendländischen Kunst.** Von Prof. A. Haack in Erlangen. (60 Pf.) — 3: **Goethes Stellung zur deutschen Nation.** Von Prof. Dr. Arnold Schaefer in Bonn. (60 Pf.) — 4: **Tod und Ewigkeit in den Liedern der Kirche.** Von Pfarrer G. Schloffer in Frankfurt a. M. (80 Pf.) — 5: **Darwins Großvater als Arzt, Dichter und Naturphilosoph.** Von Prof. Dr. O. Böckler in Greifswald. (80 Pf.) — 6: **Der römische Bischof im vierten Jahrhundert.** Von Lic. theol. Karl Hackenschmidt in Jägerthal (Elsaß). (60 Pf.) — 7: **Schmerz und Weilschmerz.** Von Dr. Alfred Dienengraber in Zwidau. (60 Pf.) — 8: **Ueber gesundes und ungesundes Aussehen.** Von Sanitätsrath Dr. P. Niemeier in Berlin. (60 Pf.) — 9: **Die Südseeinseln und der deutsche Südseehandel.** Von Prof. Alfr. Kirchhoff in Halle. (80 Pf.) — 10: **Die Börse und die Börsensteuer.** Von Dr. Fr. Perrot in Frankfurt a. M. (60 Pf.)

Band IV. 1: Christenthum und bildende Kunst. Von Prof. W. Frommel in Heidelberg. (80 Pf.) — 2/4: **Siebenbürgen.** Reisebeobachtungen und Studien. Von Prof. G. vom Rath in Bonn. (2 M.) — 5: **Blücher.** Ein Charakterbild. Von Prof. Dr. Theodor Schott in Stuttgart. (60 Pf.) — 6: **Ueber die modernen Alpenreisen.** Von Prof. Dr. G. Claß in Erlangen. (60 Pf.) — 7: **Jeremia und seine Zeit.** Von Lic. Dr. C. G. Cornill in Marburg. (80 Pf.) — 8: **Stille Erdwinkel.** Reisebilder aus Italien. Von Diakon Dr. Rudolf Pfeiderer in Ulm. (80 Pf.) — 9: **Herr Petter Daß.** Ein norwegisches Literaturbild aus dem 17. Jahrhundert. Von Oberlandesgerichtsrath L. Passarge in Königsberg. (80 Pf.) — 10: **Die Sonntagsruhe vom hygienischen Standpunkt.** Von Sanitätsrath Dr. Paul Niemeier in Berlin. (60 Pf.)

Band V. 1: Gott und die Naturgesetze. Von Prof. Dr. Friedr. Pfaff in Erlangen. (60 Pf.) — 2: **Ueber den Unterstüchtungswohnstz.** Von Regierungsrath Aug. Luthardt in Augsburg. (60 Pf.) — 3: **Karl Marx, der Vater der Arbeiter.** Ein deutsches Fabrikantenleben der Gegenwart. Von Dr. Robert Koenig in Leipzig. (60 Pf.) — 4: **Die Musik im Cultus der evangelischen Kirche.** Von Abt Prof. Dr. L. Schoeberlein in Göttingen. (80 Pf.) — 5: **Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans.** Eine deutsche Prinzessin am französischen Hofe. Von Prof. Dr. Theodor Schott in Stuttgart. (80 Pf.) — 6: **Das Recht der Individualität.** Von Oberconsistorialrath Dr. C. Niemann in Hannover. (80 Pf.) — 7: **Ueber Gründung deutscher Colonien.** Von Prof. Dr. Hermann Wagner in Göttingen. (60 Pf.) — 8: **Ueber die klimatische Behandlung Brustkranker mit besonderer Berücksichtigung von Meran.** Von Sanitätsrath Dr. P. Niemeier in Berlin. (60 Pf.) — 9/10: **Pante.** I. Sein Leben. II. Die göttliche Komödie. Von Dr. M. Nieger in Darmstadt. (1 M.)

Fortf. auf Seite 3 des Umschlags.

P. P.

Wir haben zu den Bänden der „Sammlung von Vorträgen für das deutsche Volk herausgegeben von Prof. W. Frommel und Prof. Dr. Fr. Pfaff“ Einbanddecken mit Goldtitel anfertigen lassen, welche wir den Abonnenten zu dem billigen Preise von à 50 Pfennige hiermit anbieten. Wir bitten den Band auf untenstehendem Zettel gef. genau zu bezeichnen.

Diese, sowie vollständige Exemplare der Bände zu je 4 Mark broschirt und 5 Mark gebunden sind durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit durch die Buchhandlung von

..... in

..... Einbanddecke zur „Sammlung von Vorträgen herausgegeben von Prof. W. Frommel und Prof. Dr. Fr. Pfaff“
..... Band zum Preis von à 50 Pf. baar.

Ort und Datum:

Namen und Stand:

C. S. Winter'sche Buchdruckerei.

247.24.

e. 19

Sammlung von Vorträgen für das deutsche Volk.

Herausgegeben von

Fortf. auf Seite 3 des Umschlags.

Sammlung von Vorträgen

für das deutsche Volk.

Herausgegeben

von

Wilhelm Frommel, und Dr. Friedrich Pfaff,
Professor in Heidelberg, Professor in Erlangen.

Achter Band.



Heidelberg.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.

1882.

247:24.

e 2

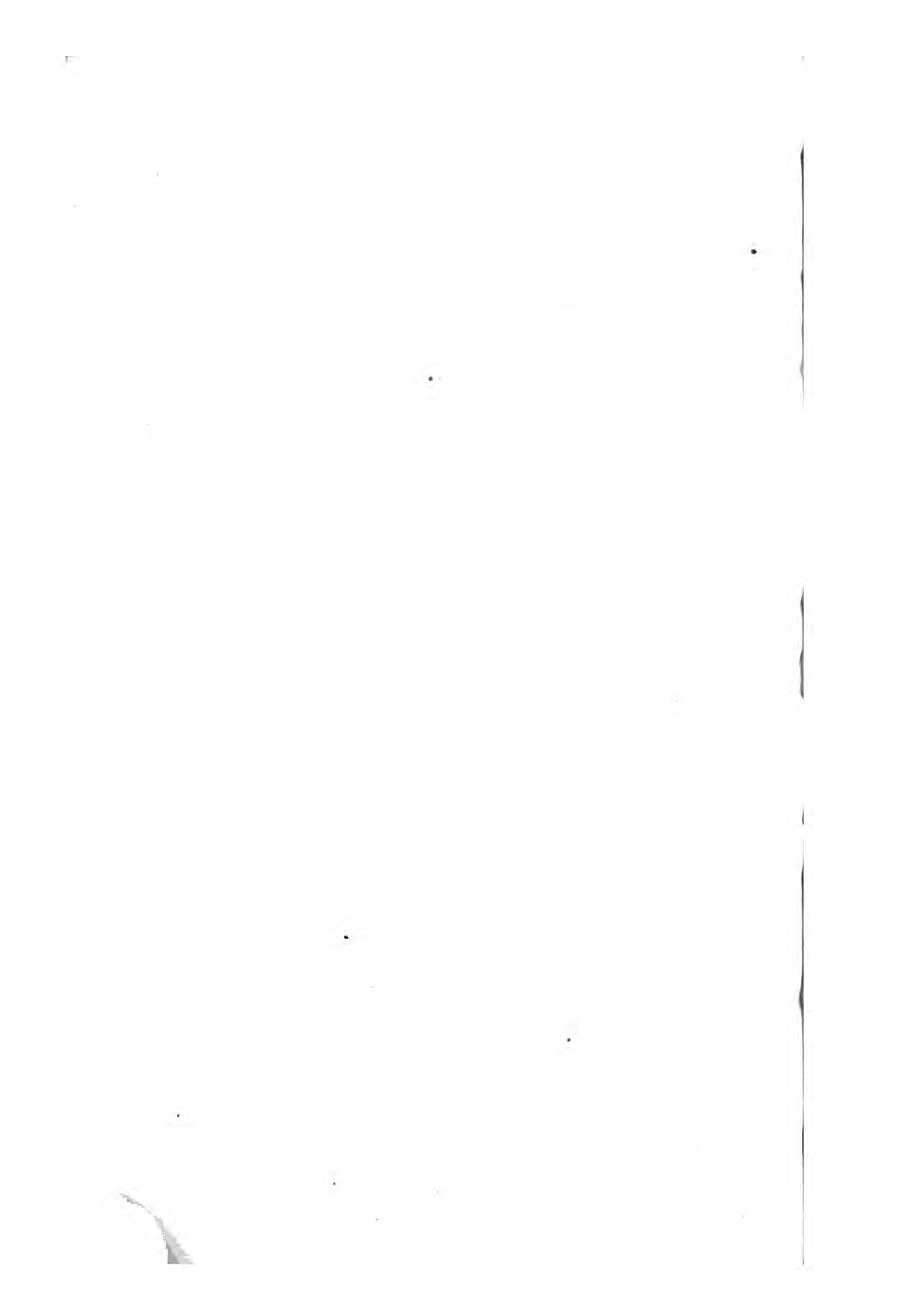


Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt.

	Seite.
1.	
Materialismus und Monismus. Aus der philosophischen Bewegung der Gegenwart. Von Prof. Dr. J. Bergmann in Marburg	1
2.	
Ueber das Wunder, von naturwissenschaftlichem Standpunkt aus. Von Dozent W. Stutz in Zürich	43
3.	
Entstehung und Bedeutung der Brüdergemeine. Von Diaconus Friedr. v. Schweinitz in Neusalz a/D.	71
4.	
Der Graf von Sinzendorf, ein kirchliches Charakterbild. Von Stifts- und Ortspfarrer W. Bwitsch in Jtsfeld	99
5.	
Salconet und das Denkmal Peter des Großen. Von Consistorialrath H. Dalton in St. Petersburg	147
6.	
Aus der Geschichte unseres Kalenders. Von Pfarrer Gustav Braun in Uffenheim	195
7/8.	
Der Prophet Ezechiel. Geschildert von Lic. Dr. C. H. Cornill, Privatdozent der Theologie an der Universität Marburg	243
9.	
Annette von Droste-Hülshoff. Ein Lebens- und Literaturbild von Robert Koenig in Leipzig	297
10.	
Die Kulturzustände der Restaurationsepoche in England. Von Dr. Gottfried Kinkel jr. in Zürich	345





10.

Die Kulturzustände

der

estaurationsepoche

in England.

Vortrag

gehalten im

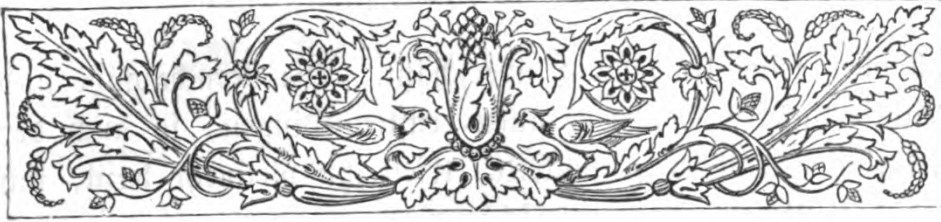
Kaufmännischen Verein in Zürich

von

Dr. Gottfried Kinkel jr.,
Privatdozenten in Zürich.



Alle Rechte vorbehalten.



Karl der Zweite war ein Fürst, der nicht wenige gute Eigenschaften besaß. Er war großmüthig, leutselig und gutgelaunt; er sprach correct und geläufig, sein Gesicht verrieth Würde und Geist und wurde durch ausdrucksvolles Mienenspiel belebt; Beobachtung und Erfahrung verhalfen ihm zu seltener Menschenkenntniß; dazu kam ein schlagfertiger Witz, der seiner Unterhaltung besonderen Reiz verlieh. Doch es fehlten dem Geiste des Königs die solideren Eigenschaften, deren der Beherrscher eines großen Reiches nicht entrathen kann. Niemand erkannte schärfer, wo das Gute lag und was zu thun sei, um ein Volk groß und glücklich zu machen, und Niemand besaß weniger Kraft, diese Erkenntniß in die Praxis überzuführen. Karl's Hang zum Luxus und Genuß in allen denkbaren Formen war grenzenlos. Im Besitze ausreichender Geldmittel und selbst in Fällen, wo die Corruption der Verwaltung öffentliches Geheimniß war, von einem unmäßig freigebigen Parlament unterstützt, befand er sich doch fortwährend in Verlegenheit und war gezwungen, die Hilfe eines benachbarten Hofes in Anspruch zu nehmen. Sein Palast war von Schmeichlern und kriechenden Höflingen angefüllt; aber der Geist des Königs war von so eigenthümlicher Beschaffenheit, daß die unablässig auf ihn einstürmende Schmeichelei seinen Verstand auch nicht einen Augenblick umwölkte. Nie hat er

sich oder seine Umgebung überschätzt. Die Nonchalance und Leichtfertigkeit, welche er allen ernstesten Dingen, so auch der Religion gegenüber entwickelte, trieb ihn vielmehr dazu, sich und die Menschen zu unterschätzen.

Seine Ueberzeugung war, daß Jeder seinen Preis habe — es war dies die Theorie, welche der Minister Walpole ein halbes Jahrhundert später mit so großem Erfolge in ein System brachte. In dem Grade nun, wie Karl seine Mitmenschen verachtete, war er gegen ihre Mißachtung unempfindlich. Die Ungeduld, welche der König im Cabinet, selbst bei den wichtigsten Berathungen, zur Schau trug, erregte das schlechtverhehlte Erstaunen seiner Minister und Sekretäre. Trotz alledem ist dieser Fürst im Großen und Ganzen sehr populär gewesen, da er es verstand, seinen inneren Unwerth durch eine glänzende Oberfläche zu verdecken und seine Unterthanen durch gefälliges und leutseliges Auftreten für sich zu gewinnen.

Die Sorglosigkeit und Bequemlichkeit des Monarchen zeigte sich am deutlichsten auf dem Gebiete der Finanzverwaltung. Nur zu bald stellte es sich heraus, daß ein Budget von 24 Millionen Mark für die weitgehenden Ansprüche des Königs und seiner Umgebung nicht hinreichte.

Der Verschwendung des Hofes wurde durch einen wichtigen Umstand kräftig Vorschub geleistet. Bis zur Revolution von 1688 gab es in England keine eigentliche Civilliste; man war vielmehr gewohnt, dem Könige bestimmte Einnahmequellen zu überweisen, aus denen er alle Staatsausgaben bestreiten mußte. Die Folgen dieses Systems sind unschwer zu errathen. Eine luxuriöse Hofhaltung verschlang den größten Theil der eingehenden Gelder, so daß für Krieg, Marine und sonstige Bedürfnisse äußerst wenig übrig blieb.

Karl war freigebig am unrechten Orte und knickerig am

unrechten Orte. Unmittelbar nach seiner Thronbesteigung wurden kostspielige Hoffestlichkeiten veranstaltet, zu denen sich zweideutige Damen en masse einfanden. Das Maitressenwesen gelangte zu ungeahnter Ausbildung. Jede zum Hofe gehörende Dame war entweder Maitresse oder suchte es zu werden. Die Ansprüche an die königliche Kasse waren maßlos; die erste Geliebte des Monarchen, die berühmte Lady Castlemaine, soll in wenigen Jahren 14 Millionen Mark erhalten haben. So toll war die Verschwendung, daß man sich schon 1661, kaum ein Jahr nach der Restauration des Königthums, in ernstlicher Geldverlegenheit befand, und um Weihnachten 1662 die größere Sparsamkeit des Hofes allgemein auffiel.

Wie der Herr, so der Diener. Die Minister waren Adelige und mußten den Vergnügungen bei Hofe einen großen Theil der Zeit opfern, welche auf Besorgung der Staatsgeschäfte hätte verwendet werden müssen. Die Erledigung der dringendsten Angelegenheiten wurde unter den nichtigsten Vorwänden verschoben; nur in den seltensten Fällen wurde eine Frage gründlich besprochen und endgiltig entschieden; überall traf man auf Unordnung und Flickarbeit. Einzig und allein in dem vom Thronfolger geleiteten Marindepartement sah es etwas besser aus. Prinz Jakob interessirte sich lebhaft für die Flotte und wurde bei Einführung von Reformen im Seewesen von einzelnen fähigen Männern energisch unterstützt. Der Bedeutendste von seinen Untergebenen war der Marinesekretär Pepys, dessen Tagebuch — es reicht von 1659 bis 1669 — die grellsten Schlaglichter auf die inneren Zustände der Ministerien wirft. Wo sich Eifer kundgiebt, wird er durch die permanente Geldklemme lahmgelegt. Das Parlament war wiederholt genöthigt, außerordentliche Beisteuern zu be-

willigen, aber selbst die größte Freigebigkeit fiel auf unfruchtbaren Boden, da Betrügereien und Veruntreuungen an der Tagesordnung waren und die wenigsten Gelder ihre Adresse erreichten. Die Matrosen wurden so unregelmäßig bezahlt, daß sie massenhaft desertirten und froh waren, wenn ihnen Jemand ihre Ansprüche an die Schatzkammer zum Kurse von 60—70 Prozent des Nominalwerthes abkaufen wollte. — Einmal beklagt sich die Königin Katharina beim Parlament darüber, daß sie nur ein Zehntel der Summe erhalten habe, wofür man bei der Rechnungsablage ihren Conto belaste; ein anderes Mal vermißt der König das Papier, dessen er sich im Conseil zu Aufzeichnungen zu bedienen pflegt, wobei man die Entdeckung macht, daß der zur Lieferung der Schreibmaterialien verpflichtete Mann seine Forderung seit sieben Jahren vergebens eingeklagt hat.

Was den Gläubigern des Fürsten vorenthalten wurde, floß in die Taschen der Höflinge und Minister. Die Gehälter der höheren Beamten waren unmäßig hoch; Nebeneinnahmen boten sich leicht und ungezwungen dar; auch strich man ohne Bedenken die ansehnlichen Geldgeschenke ein, mit denen Generalunternehmer, Baumeister und Lieferanten aufzuwarten pflegten. Der erste Minister bezog jährlich 160,000 Mark; die Accidencien kann man auf das Vierfache veranschlagen. Zog sich der Chef der Verwaltung zurück, so konnte er eine Pension von 60—80,000 Mark beanspruchen. Bei solchen Einnahmen mußte der Luxus in den oberen Gesellschaftsschichten rasche Fortschritte machen; und jeder Londoner stimmte in den vom Hofe und vom Adel angeschlagenen Ton nach Kräften ein.

Das grämliche Puritanerthum hatte während seiner Herrschaft (1645—1660) die alte englische Fröhlichkeit und Munterkeit zu knicken gesucht und die unschuldigsten Vergnügungen

proscribirt. Jetzt hielt man sich für die erzwungene Enthalt-
samkeit schadlos. Bald wurde es Mode, über den Durst zu
trinken und sich mehr als satt zu essen. In dieser Beziehung
möglichst viel leisten zu können, war die allerwesentlichste
Eigenschaft eines feinen Herrn und die erste Bedingung gesell-
schaftlicher Erfolge. Aber nur zu oft führte die übliche Völlerei
und Trunksucht zu den seltsamsten Ausschreitungen. Bei einem
Diner, welches ein reicher Alderman einigen Mitgliedern der
Regierung gab, waren der Lord-Schatzmeister und der Lord-
Kanzler so betrunken, daß sie sich fast splitternackt auszogen
und nur mit Mühe abgehalten werden konnten, auf einen
Schildpfosten zu klettern, um auf Seiner Majestät Gesundheit
zu trinken. Bei einer anderen Gelegenheit — nach einem
wilden Gelage — producirte sich der als Schöngeist bekannte
Sir Charles Sedley ohne die geringste Kleidung auf dem
Balkon einer Schenke und redete die Vorübergehenden in so
unanständiger Sprache an, daß er von einem Hagel von
Ziegelstücken hineingetrieben und wegen ungehörigen Betragens
gerichtlich verfolgt wurde. Endlich sei noch der Leistung eines
Marinekapitäns Ferrers gedacht, welcher aus Freude darüber,
daß eine Expedition zur See in Aussicht stand, von einem
hohen Erker in einen benachbarten Garten sprang und sich
dadurch gefährliche innere Verletzungen zuzog. Man begreift,
daß bei dem alle Stände zerfressenden Materialismus die all-
gemeine Bildung viel zu wünschen übrig ließ. Die ländlichen
Gutsbesitzer beschränkten sich auf ein kurzes Universitätsstudium
und kehrten schon mit zwanzig Jahren zu den heimischen
Penaten zurück. Sie verwalteten ihr Vermögen und bekamen
nur wenig von der Welt zu sehen. Bücherlesen hatte keinen
Reiz für sie; auch wäre es ihnen schwer geworden, die Haupt-
erscheinungen der nationalen Literatur zu verfolgen. Denn

im siebzehnten Jahrhundert fehlten die Leihbibliotheken, welche heutzutage durch die Bemühungen des Buchhändlers Mudie über das ganze Land verbreitet sind. Mudie pflegt von einem wichtigen Roman zwanzigtausend Exemplare anzuschaffen; in wenigen Tagen steht das Urtheil des Landes über das neue Buch fest. Vor zweihundert Jahren rauschte die ganze geistige Bewegung Englands am Squire vorüber, ohne einen Eindruck zu hinterlassen. Die weiblichen Mitglieder der Familie waren im Hause thätig. Ihre Oberflächlichkeit und Unwissenheit überstieg alle Begriffe. Viele konnten nicht einmal orthographisch schreiben; ihre Lektüre bestand in einem Gebetbuch und einem Receptbuch.

Hundert Jahre früher war die Bildung der englischen Edel Frauen eine ganz andere gewesen. Bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts hatte die englische Literatur keine Werke aufzuweisen, welche mit den klassischen Schriften der Griechen und Römer einen Vergleich aushalten konnten. Da nun die Gelehrsamkeit Mode war, so mußte man in Ermangelung passender englischer Lektüre auf das Alterthum zurückgreifen. Griechisch und Lateinisch war vielen Damen eben so geläufig wie ihre Muttersprache. Man las Homer, Sokrates, Vergil und andere römische Dichter, namentlich aber die Philosophen, unter denen Plato eine bevorzugte Stellung einnahm. Mehrere englische Fürstinnen schrieben ein tadelloses Latein und correspondirten häufig in dieser Sprache.

Das Studium der alten Schriftsteller wurde durch zwei wichtige Umstände — das Emporblühen der englischen Literatur und die Verfassungskämpfe unter Karl dem Ersten — zurückgedrängt und hörte wenigstens in Damenkreisen endlich ganz auf. Die Politik nahm die männliche Bevölkerung ausschließlich in Anspruch; jede Frage wurde nach dem Einfluß

beurtheilt, welchen sie auf die Gestaltung der Parteiverhältnisse ausüben könne, und in dem allgemeinen Gewirre der Gefühle und Prinzipien wurde die stille Freude an der Selbstvollendung verkümmert und konnte zuletzt gar nicht mehr aufkommen. Die Männer lebten fast nur für die Oeffentlichkeit; die Frauen wurden, abgesehen von den Elementen, welche sich in Folge ihrer hervorragenden socialen Stellung gezwungen sahen, activen Antheil an der Politik zu nehmen, immer mehr auf ihre Häuslichkeit beschränkt. Daraus entwickelte sich dann das leere und geistlose Leben, zu welchem die Frauen namentlich auf dem platten Lande verdammt waren. — Mehr Anregung wurde den Londoner Damen zu Theil. Sie lebten im geistigen Mittelpunkte des Landes und erfreuten sich des bildenden Einflusses, welchen die Gesellschaft der Hauptstadt immer noch ausübte. Aber auch hier war das Niveau der allgemeinen Bildung im Laufe eines Jahrhunderts erheblich gesunken. Zunächst fällt die Vernachlässigung der klassischen Studien auf. Von Homer, Vergil, Plato war keine Rede mehr. In der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts gab es vielleicht in ganz England keine Dame, welche einen alten Schriftsteller in der Ursprache lesen konnte. Man war früher der Meinung, die Töchter Milton's hätten von ihrem Vater eine solide klassische Bildung erhalten. Diese Annahme hat sich indessen als irrig erwiesen. Richtig ist nur, daß Milton die armen Mädchen abgerichtet hatte, ihm französische, italienische, deutsche, lateinische, griechische, hebräische, ja sogar syrische Wörter und Sätze, die in seiner Lektüre vorkommen konnten, vorzulesen, ohne daß sie irgend eine dieser Sprachen gründlich verstanden. Sie wurden endlich des vielen Vorlesens und Schreibens müde und verließen das väterliche Haus. Doch scheint ihnen von der durch die Thätigkeit ihrer Jugend ver-

mittelsten Literaturkenntniß etwas geblieben zu sein; so wird berichtet, daß Deborah, die jüngste Tochter, welche einen armen Londoner Weber heirathete, bis zu ihrem im Jahre 1727 erfolgten Tode Freude an den Klassikern hatte und Bruchstücke aus Homer, Ovid und Euripides zu recitiren pflegte. Aber selbst solche Damen waren selten. Man fragt sich unwillkürlich, ob denn nicht das Interesse an der modernen Literatur das Studium der großen Alten ersetzt habe. Dem war aber nicht so. Trotz des großartigen Aufschwunges, welchen die englische Poesie mit Shakspeare genommen hatte, kümmerte man sich, soweit das seit 1659 wiedereröffnete Theater nicht in Betracht kam, sehr wenig um die klassischen Werke des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts und zog die Lektüre des ärgsten Schundes der Beschäftigung mit Shakspeare vor. Macaulay, welcher mit den geistigen Interessen der Damen jener Zeit gründlich vertraut ist, nennt *Akrosticha*, Schmähschriften und die Reisen des großen Cyrus als die immer wiederkehrenden Werke, die den Weg in die Salons des schönen Geschlechts fänden.

Aber auch die Bildung der Männer war in den meisten Fällen eine durchaus ungenügende. Gelehrsamkeit, ja selbst ein über das Gewöhnlichste hinausgehendes Wissen war eines feinen Herrn unwürdig; Oberflächlichkeit und Frivolität wurden von der Mode vorgeschrieben. Da konnte es denn nicht fehlen, daß die stärksten Dinge vorkamen, wie wenn ein Mitglied des Geheimen Rathes einen Sekretär fragt, was die Buchstaben S. P. Q. R. (*senatus populusque Romanus*) bedeuten. Und solche Ignoranten machten sich in der besten(?) Gesellschaft breit! — Manche Mißstände erklären sich aus dem unbefriedigenden Zustande der Landesuniversitäten. Das Lateinische wurde zwar nach wie vor kultivirt, Griechisch dagegen gänzlich vernachlässigt. Mancher englische Gymnasiast des neun-

zehnten Jahrhunderts ist ein besserer Hellenist als viele Professoren des siebzehnten; auch hatten die Letzteren nur selten Veranlassung weiterzuarbeiten, da die von ihnen angekündigten Collegien häufig gar nicht belegt wurden. Der Professor Barrow, welcher im Jahr 1660 als Lehrer des Griechischen nach Cambridge berufen wurde, beklagt sich darüber, daß Niemand seine Vorlesungen hören wolle: „Ich sitze einsam wie eine attische Gule, die aus der Gesellschaft aller übrigen Vögel ausgestoßen ist“. In Cambridge pflegte man nicht einmal das Neue Testament in der Ursprache zu lesen. Grobe Fälschungen hielt man für unvergleichliche Originale; der Philologe Bentley konnte das ganze Christchurch-Collegium in Oxford nicht davon überzeugen, daß die „Briefe des Phalaris“ untergeschoben seien. Nur wenige Gelehrte scheinen die Bibliotheken der Hochschulen, an denen sie angestellt waren, gewissenhaft benutzt zu haben. Die einzelnen Colleges Oxfords verfügten über werthvolle Bücher- und Handschriften-Sammlungen. Die berühmte Bodleiana war unter der Regierung Elisabeth's gegründet und durch großartige Schenkungen bereichert worden; aber der Fleiß der Studenten entsprach dieser Freigebigkeit keineswegs. Die Wissenschaft der nordischen Philologie konnte sich nur weniger Jünger rühmen. Auch die archäologischen Studien lagen darnieder. Um die Arundel Marbles, welche eben in den Besitz der Universität Oxford übergegangen waren, kümmerte sich Niemand. Die Kenntnisse eines Wheler, welcher den französischen Arzt Jacques Spon auf einer archäologischen Reise nach dem Orient begleitete, waren kläglich; in seiner 1682 erschienenen Reisebeschreibung ist er in allen Hauptpunkten vom Werke seines Gefährten abhängig.

Während die klassischen Studien vernachlässigt wurden, blühte die Naturwissenschaft wie nie zuvor. Alles traf zu-

sammen, um ihr eine hervorragende Stellung zu sichern. Die von Bacon von Verulam ausgehenden Anregungen wurden endlich in ihrem ganzen Umfange verwerthet. Die Naturforschung war durch den dreißigjährigen Kampf um politische Freiheiten in den Hintergrund gedrängt und ihr natürlicher Fortschritt aufgehalten worden. Nur wenige Gelehrte beschäftigten sich mit Mathematik, Physik und Chemie; während alles um sie herum Verfassungsfragen discutirte, blieben sie im stillen Kämmerlein und suchten der Natur ihre Geheimnisse zu entreißen. Diese geräuschlose Thätigkeit bevorzugter Geister wurde nach der Restauration von 1660 reich belohnt. Politische Fragen verloren an Anziehungskraft, und man wendete sich mit Eifer den experimentellen Wissenschaften zu. Im Januar 1661 richteten mehrere Naturforscher das Ansuchen an den König, die Errichtung einer Akademie der Wissenschaften zu genehmigen. Der Monarch gewährte die Bitte, und am 15. Juli 1662 konnte die neue Corporation, welche sich die „Königliche Gesellschaft“ nannte, ihre Sitzungen eröffnen. Sie war ausschließlich den Naturwissenschaften gewidmet und kam dadurch dem auf das Praktische gerichteten prospectiven, unhistorischen Geist der Zeit entgegen. Die Mitgliederzahl nahm rasch zu; reiche Männer rechneten es sich zur Ehre an, in sie aufgenommen zu werden; auch wurde neben den Interessen der Wissenschaft eine edle Geselligkeit gepflegt. So bewirthete der bereits genannte Marinesekretär Pepys, nachdem er das Präsidium der Gesellschaft niedergelegt hatte, die hervorragendsten Mitglieder an Samstagabenden in seiner Privatwohnung. Diese Zusammenkünfte waren für die Theilnehmer wahre Feste, und das Bedauern war allgemein, als der kenntnißreiche Wirth aus Gesundheitsrücksichten die freien Abende einstellen mußte.

Die Beschäftigung mit Physik, Chemie und Physiologie

wurde bald zur Modesache; selbst der Hof konnte sich der herrschenden Liebhaberei nicht entziehen. Karl der Zweite hatte ein Laboratorium im Palaste und kümmerte sich viel mehr um Anatomie und die Eigenschaften der Metalle, als um Politik und Geschichte. Zuweilen erschienen Chirurgen, welche in Gegenwart des Hofes eine Leichenöffnung vornehmen mußten; auch operirte der König gern selbst am Secirtisch. In den gesellschaftlichen Zirkeln des Adels und Mittelstandes war viel von Maschinen und Vergrößerungsgläsern die Rede; jede neue Erfindung wurde mit Begeisterung begrüßt, und man gab sich in Bezug auf die Herrschaft des Menschen über die Materie den übertriebensten Hoffnungen hin.

Das Studium der Heilkunde wurde durch das Interesse an den Naturwissenschaften beeinträchtigt. Im Jahre 1662 wurde mit dem Bartholomew's-Hospital in London eine medicinische Schule verbunden; sie leistete aber nur wenig. Die Arzneimittellehre war kaum über die ersten Anfänge hinausgekommen; auch nahm man viel zu häufig zu Aderlässen seine Zuflucht. Epidemien gegenüber war man wehrlos; oft vertrat crasser Aberglaube die Stelle eindringender Kenntnisse, und namentlich ließen die Londoner Praktiker die Geschicklichkeit der Hand und die Schärfe der Diagnose vermissen, wodurch ihre continentalen Collegen sich auszeichneten. Die Folge war, daß Männer aus den höchsten Ständen, ja Mitglieder der königlichen Familie dem Tode verfielen, wo eine nur einigermaßen verständnißvolle Behandlung ihnen das Leben hätte retten können. Die zeitgenössischen Schriftsteller klagten laut über die Sorglosigkeit und Verkehrtheit der in solchen Fällen zugezogenen Aerzte. — Auch das Hospitalwesen befand sich in einem durchaus unbefriedigenden Zustande.

Sehr mangelhaft war es im England des siebzehnten

Jahrhundert^s um den Straßen- und Brückenbau bestellt. Das Verkehrswesen hätte nur gewinnen können, wenn die gebildeten Engländer sich mehr um die Zustände auf dem Continent gekümmert hätten. Allerdings konnten viele feine Herren auf eine Cavaliereise zurückblicken; aber sie hatten wenig zurückgebracht, was ihrem Vaterlande zu Gute kam; auch hüteten sie sich, auf Reformen hinzuweisen, deren Durchführung die Kasse des Fürsten in Mitleidenschaft gezogen hätte. Die Klagen aus bürgerlichen Kreisen fanden bei Hofe kein Gehör. Mehr hätten die Landedelleute für Verbesserung der Straßen und Wege thun können; aber ihr abgeschlossenes Leben verhinderte sie, sich an einem gemeinsamen Reformwerk zu betheiligen. — Der Zustand der öffentlichen Verkehrswege war ein jammervoller. Die Heerstraße verdiente ihren Namen nur in der guten Jahreszeit und war bei Regenwetter von dem sie umgebenden Sumpfland nicht zu unterscheiden. Man verirrte sich häufig und war sogar mitunter der Gefahr des Ertrinkens ausgesetzt. Man brauchte vier bis sechs Tage, um von London nach Exeter oder York zu gelangen. Die Reichen reisten in ihren eigenen schwerfälligen Kutschen, der Mittelstand mit der Post oder zu Pferde, die Armen per pedes apostolorum. Nachrichten verbreiteten sich sehr langsam; doch pflegten in besonders wichtigen Fällen — etwa wenn man ein Ereigniß ersten Ranges, wie den Hintritt eines gekrönten Hauptes, oder den Urtheilsspruch in einem interessanten Prozesse erwartete — Reiter sich bereit zu halten, um auf die erste Meldung in tausendem Galopp in die Provinzen zu eilen und der Landbevölkerung die erwartete Neuigkeit zu überbringen.

Wir wenden uns nun zum Londoner Leben in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Die Stadt dehnte sich auf beiden Seiten der Themse vom heutigen Westminster bis

zum Tower aus und beherbergte um das Jahr 1680 etwa 530 000 Menschen. Das Innere der City war durch den großen Brand bedeutend verändert worden. In der Nacht vom 1. zum 2. September 1666 brach im Laden eines Hofbäckers in der Puddinggasse, nicht weit vom Tower, also am Ostende der Stadt, Feuer aus. Da gerade zu jener Zeit ein starker Wind blies und die Häuser größtentheils aus Holz bestanden, so verbreiteten sich die Flammen so rasch, daß bald ganze Straßen vom Feuer ergriffen waren. Alle menschliche Hilfe war umsonst, die City mußte ihrem Schicksal überlassen werden, und die westliche Hälfte der Stadt wurde nur dadurch, daß man große Gebäudecomplexe in die Luft sprengte, dem gefräßigen Element entzogen. Das Feuer wüthete vier Tage ohne Unterlaß, zerstörte 400 Straßen, 13200 Häuser und 89 Kirchen und erreichte schließlich bei Pie Corner („Pastetenecke“) unweit Smithfield das Ende seiner Wirksamkeit. — Die Hitze war furchtbar; im Innern der Stadt hatten nur Wenige Zeit, das Nothwendigste zu retten, und Viele waren froh, mit dem nackten Leben davonzukommen. Die Meisten campirten mit ihren Habseligkeiten auf freiem Felde bei Islington, in einer Gegend, welche jetzt längst zur Hauptstadt gehört. Die Regierung that Alles, was in ihrer Macht stand, um den Armen zu helfen. Es wurden Sammlungen veranstaltet und Märkte eröffnet. Ein berühmter Zeitgenosse, der Schriftsteller Evelyn, hat den Eindruck, welchen er bei einer am 7. September unternommenen Wanderung durch die City erhalten hatte, in lebhafter und eindringlicher Weise geschildert. „Es schmerzte mich tief, daß ich sehen mußte, wie jenes herrliche Gebäude, die Paulskirche, jetzt eine formlose Ruine war. Der schöne Portikus, welchen der verstorbene König hatte restauriren lassen, war zerfallen, große Steinlagen geborsten,

und nichts war unbeschädigt mit Ausnahme der Inschrift am Architrav, welche meldete, von wem die Kirche erbaut war, indem auch nicht ein Buchstabe im geringsten gelitten hatte. Der Gang über dem Altar war unverfehrt, sowie das Grabmal eines Bischofs, welches mitsammt der Leiche vom Feuer verschont worden war. So lag in der Asche jene ehrwürdige Kirche, eines der ältesten Denkmäler der Frömmigkeit in der Christenheit. In allen Kirchen war das Blei, das Eisen, die Glocken und der Kirchenschatz geschmolzen; außerdem ist der Verlust der Kapelle der Seidenhändler, der prachtvollen Börse und zahlreicher Zunft Häuser zu beklagen. Selbst das Wasser in den Brunnen kochte oder versiegte zeitweilig; der Boden hauchte ungesunde Dünste aus; Alles war durch dicken Rauch unkenntlich gemacht. Auf einer Strecke von zwei Wegstunden sah ich kein Stück Holz; die Steine waren verfalzt und weiß wie Schnee. — Sodann begab ich mich nach Islington und Highgate. Hier konnte man 200 000 Menschen aus allen Ständen umhersitzen und liegen sehen; Gepäck war in Haufen neben ihnen aufgeschichtet. Sie beklagten ihr Unglück; aber obgleich sie beinahe Hungers starben, baten sie auch nicht um das geringste Almojen, — was mir als das Merkwürdigste von Allem erschien, was ich bis dahin gesehen hatte.“

Der Schmerz des Volkes machte sich auf andere Weise Luft. Man war ziemlich einig darüber, daß die Katholiken den Brand angestiftet hatten, und verlieh dieser Ueberzeugung durch ein öffentliches Aktenstück den gebührenden Ausdruck. An der Stelle, wo das Feuer ausgebrochen war (heutzutage Fish Street Hill), wurde die sogenannte Feuersäule errichtet, die einen herrlichen Ueberblick über die Stadt gewährt. — Aus einer auf die Säule aufgesetzten Kugel brechen Flammen hervor. Das Postament ist mit Sculpturen geschmückt; man

sieht den König Karl, wie er den Abgebrannten Trost einspricht. Hier befand sich nun die berühmte Inschrift, welche die Katholiken für das Nationalunglück verantwortlich machte. Unter der Regierung Jakobs II. löschte man die Inschrift aus, meißelte sie aber unter seinem Nachfolger wieder ein. Endlich wurde sie im Jahre 1831, nachdem die Katholikenemancipation durchgegangen war, für alle Zeiten entfernt.

Die City stieg aus dem Schutte zu neuem Leben empor. Aller vom Feuer verwüstete Grund und Boden mußte binnen drei Jahren wieder überbaut werden; sonst wurde er von der städtischen Verwaltung für Rechnung des Besitzers verkauft. Dieselbe Parlamentsacte, welche diese Verhältnisse regelte, ertheilte dem Bürgermeister und Gemeinderath der City Vollmacht, die Höhe der Arbeitslöhne zu bestimmen und Arbeitercoalitionen zu unterdrücken. An die Stelle der Holzhäuser traten jetzt Ziegelbauten. Leider behielt man die alten Straßenzüge bei; es gab immer noch viele enge und winkelige Gassen. Auch war das Pflaster nach wie vor über alle Begriffe schlecht, die Beleuchtung und das Abfuhrsystem äußerst mangelhaft. Man wohnte eng beisammen und bewegte sich in einem verhältnißmäßig engen Kreise.

Viele Adelige begaben sich früh Morgens in den Palast und sahen zu, wie Se. Majestät Toilette machte; man scherzte und schäkerte, vertrieb dem König die Zeit und begleitete ihn häufig auf Spaziergängen im Park. War ein Staatsmann am Abend vorher lange aufgeblieben, so konnte es vorkommen, daß er noch zu Bette lag, wenn sein Sekretär behufs Erledigung wichtiger Geschäfte vorsprach; der Chef stand dann auf und conferirte im Schlafrock mit dem Untergebenen. — Indessen war in den höchsten Kreisen frühes Aufstehen die Regel; der König ging mit gutem Beispiel voran und blieb

den Gewohnheiten seiner Jugend bis zu seinem Tode treu. Auch der Thronfolger begab sich meistens in aller Frühe auf sein Bureau und erledigte gern Vormittags die laufenden Geschäfte. — Gegen 12 Uhr ging man zu Tische; denn man wünschte aus verschiedenen Gründen einen möglichst langen Nachmittag vor sich zu haben.

Beim Essen und Trinken kam es fast durchweg mehr auf die Quantität als auf die Qualität des zu Vertilgenden an. Der Geschmack war noch nicht verfeinert, die Zubereitung der Speisen eine mangelhafte. Auch fehlte es häufig an der gehörigen Reinlichkeit; so fiel es bei einem Feste, welches der Lord-Mayor von London gab, auf, daß man die Servietten vergessen hatte und die Gäste gezwungen waren, sich irdener Krüge zum Trinken zu bedienen. Die bei Festlichkeiten gebotenen Getränke waren nach dem Stande der Theilnehmer und Gastgeber verschieden. Auf dem Lande spielte starkes Bier die Hauptrolle; da der englische Grundbesitzer des siebzehnten Jahrhunderts viel ärmer als seine Nachkommen im neunzehnten Jahrhundert war, so fehlten französische und rheinische Weine in den meisten Fällen auf seiner Tafel. Nur bei besonders festlichen Gelegenheiten wurde etwa eine Flasche Bordeaux zum Besten gegeben. Umsomehr hielt man in der Hauptstadt auf fremdländische Weine; neben dem sehr beliebten Bordeaux kamen zuweilen auch kleinere Quantitäten Champagner zum Vorschein.

Der um diese Zeit auftauchende Thee bürgerte sich nur allmählig ein. Wie aus verschiedenen Andeutungen hervorgeht, konnte sich die Männerwelt mit diesem Getränk nicht recht befreunden; mehr Anklang scheint dasselbe bei den Damen gefunden zu haben. Doch war der Preis noch sehr hoch; man bezahlte das Pfund damals mit 16—48 Mark. Einen wirk-

lichen Aufschwung nahm der Theehandel und Theeconsum erst unter der Regierung Annas (1702—1714), welche einem ästhetisch-literarischen Theekränzchen auf Schloß Hampton-Court präsidirte und durch ihr Beispiel die Entstehung ähnlicher Theegesellschaften veranlaßte.

Wichtiger als der Thee war für das gesellige Leben Londons in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts der Kaffee. Jeder, der auf Bildung Anspruch machte, besuchte täglich ein oder mehrere Kaffeehäuser. Wenn man nicht ins Theater ging, wurde ein großer Theil des Nachmittags im Kaffeehause mit Schwätzen und Disputiren todgeschlagen; auch waren, da das Entrée (incl. eine Tasse Kaffee) nur einen Penny betrug, die Kaffeehäuser meist überfüllt. Alle Verhältnisse, Richtungen und Strömungen des öffentlichen, privaten, commerciellen und geistigen Lebens waren hier vertreten; Jedermann wußte, wo er Gefinnungsgenossen und Geschäftsfreunde finden würde, und so wurden Bekanntschaften fürs Leben leicht und ungezwungen vermittelt. Die Freiheit der Discussion war unbeschränkt; es gab keine irgend wichtige Frage, welche man nicht behandelt hätte, und der Ton war, selbst wenn eine politische Angelegenheit aufs Tapet gebracht wurde, ein so ungenirter, daß die Regierung Miene machte, diese Quelle der freiesten Kritik zu verstopfen, resp. die Kaffeehäuser zu schließen. Einmal hatten diese Bestrebungen Erfolg; aber die Lücke, welche durch das Fehlen der Kaffeekränzchen ins gesellschaftliche Leben gerissen wurde, war zu fühlbar, als daß man das Verbot hätte aufrecht erhalten können. Für die Herren waren diese Zusammenkünfte um so wichtiger, als es damals an Zeitungen in unserem Sinne fehlte. Dagegen litt das häusliche Leben unzweifelhaft unter dem übermäßigen Besuch der Kaffeehäuser; auch wurde

von den Frauen wiederholt, z. B. in der humoristischen „Bittschrift der Damen gegen den Kaffee“ über die neue Sitte heftig geklagt.

Neben den Kaffeehäusern bestanden Clublocale, wie das Wood'sche Clubhaus in Pall Mall, welches man in Begleitung von Damen zu besuchen pflegte. Außerdem werden feinere Wirthschaften erwähnt, in denen Rheinwein und Bordeaux ausgetrunken wurde. Das Mittagessen nahm der Junggeselle meist an einer der zahlreichen Ordinaries (= Mittagstafeln) ein, welche sich durch einen ziemlich ausgelassenen Ton auszeichneten.

Die den Londonern zur Verfügung stehenden Vergnügungen waren sehr mannigfaltig. Zunächst ist der Tanz zu nennen, der alle möglichen Formen annahm und sich nicht immer innerhalb der Grenzen des Anstandes hielt. Häufig wurden Maskenbälle veranstaltet; Hofräulein und adelige Damen verkleideten sich dann als Bagen und trieben das tollste Zeug. Sehr beliebt waren ferner die Ringkämpfe, welche rivalisirende Gesellschaften aus dem Norden und Westen Englands zum Ergötzen der Londoner in Scene setzten. Dazu dann kamen Hahnenkämpfe, Bärenhegen, Jagden, Ballspiele und Schlittschuhlaufen. Letzteres wurde selbst bei augenscheinlicher Gefahr fortgesetzt.

In kleineren Privatcirkeln war das Kartenspiel diejenige Zerstreuung, welche die größte Anziehungskraft ausübte. Sehr eifrig ging man auch bei Hofe diesem Vergnügen nach; Karl der Zweite spielte gern und veranlaßte häufig den ersten besten Edelmann zu einer Partie. Der König strich alle Gewinne ohne Bedenken ein, ja viele Adelige rechneten es sich zur Ehre an, möglichst viel Geld an den hohen Mitspieler zu verlieren. Auch am Hofe Jakobs des Zweiten (1685—1688) wurden

ganze Abende mit Kartenspielen verbracht; die Königin (Maria von Modena) spielte zuweilen bis Mitternacht und einmal sogar bis kurz vor ihrer Entbindung.

Zu den Vergnügungen und Belustigungen müssen unzweifelhaft auch die Hinrichtungen gezählt werden, von denen mehrere großes Aufsehen machten. Nach der Restauration wurde den sog. Königsmördern (d. h. den Richtern, welche für den Tod Karls des Ersten gestimmt hatten) der Proceß gemacht und es starben die meisten am Galgen. Zu diesen Hinrichtungen drängten sich alle Stände. Sogar feine Damen hielten es nicht für unschicklich, bei solchen Anlässen zu erscheinen; sie schmückten die benachbarten Fenster und widmeten den Vorgängen auf dem Richtplatze die gespannteste Aufmerksamkeit. Herr Pepys berichtet von sich, daß er bei einer derartigen Gelegenheit versäumt habe, sich einen guten Platz zu verschaffen, und in Folge dessen gezwungen gewesen sei, eine Stunde lang für einen Schilling auf einem Wagenrad zu stehen, wobei ihm die Beine sehr müde geworden seien. Ein wahres Fest war dann für beide Geschlechter das große Spectakelstück vom 30. Januar 1661 (dem Jahrestage der Hinrichtung Karls I.), wo Cromwells, Bradshaws und Iretons Leichen aufgeknüpft, geviertheilt und verbrannt wurden.

Die Befriedigung der geistigen Bedürfnisse des hauptstädtischen Publikums übernahm in erster Linie das Theater.

Dramatische Aufführungen waren von den Puritanern proscribirt worden; Cromwell hatte die Eröffnung einiger neuer Bühnen gestattet; aber erst nach der Restauration trat die mimische Kunst in alle ihre früheren Rechte wieder ein. Zunächst erhielten zwei kenntnißreiche Männer, Thomas Killigrew und Sir William Davenant, für ihre — später zu hohem Ansehen gelangten — Truppen königliche Patente. Killigrew

spielte in Drury-Lane, Davenant in Lincolns Inn-Fields. Die beiden Truppen vereinigten sich nach dem Abgang vieler Mitglieder im Jahre 1671 und eröffneten ein neues Theater in Dorset-Gardens. — Der Hof that Alles, was er irgend konnte, um die von ihm ins Leben gerufenen Bühnen zu heben und besuchte viele Vorstellungen in corpore; auch gewährte der König Zuschüsse zu den Kosten der Kostüme und stand mit verschiedenen Schauspielerinnen auf einem mehr als vertraulichen Fuße. Die adeligen Herren beeilten sich dem Beispiel des Monarchen zu folgen und knüpften mit Theaterprinzessinnen Verhältnisse an. In vielen Theatern gab es sogar Privat-
eingänge; auch pflegten besonders Begünstigte die Ankleidezimmer zu besuchen. Umgekehrt erfreuten sich berühmte Schauspieler intimer Beziehungen zu hochgestellten Damen. Auf der Bühne und im Zuschauerraum war der Ton ziemlich frei; durfte man doch sogar in Gegenwart des Hofes applaudiren und zischen. Karl II. liebte es, wenn seine Unterthanen in unpolitischen Fragen ihr Urtheil deutlich zu erkennen gaben, und fühlte sich belebt, wenn er von warm empfindenden Landsleuten umgeben war. Hof und Adel nahmen die Logen ein, während der Mittelstand ins Parterre ging. In den Ranglogen kostete ein Sitz 4, im Parterre 2^{1/2} Mark; andere Plätze wurden mit 1—1^{1/2} Mark bezahlt. Bei der ersten Aufführung eines neuen Stückes trat eine Preiserhöhung ein. Das Theater fing gewöhnlich gegen 3 Uhr, mitunter auch früher an; zuweilen besuchte man an einem und demselben Tage mehrere Vorstellungen.

Die frivole Richtung der Zeit übte großen Einfluß auf das Theater aus, wie dieses wiederum mächtig auf den Geschmack des Publikums einwirkte. Während bei Shakspeare und dessen Zeitgenossen bedenkliche, speciell geschlechtliche Ver-

hältnisse nur da, wo der Gang des Stückes es erfordert, erwähnt und dann mit der wohlthuenden Naivetät der Unschuld besprochen werden, nehmen sie im Lustspiel der Restaurationsepoche einen breiten Raum ein und werden mit sichtlichem Behagen und den sattesten Farben ausgemalt. Verschlimmert wurde die Sache dadurch, daß junge Frauen zum ersten Mal weibliche Rollen übernahmen, während diese bisher von Männern gespielt worden waren. Eine solche Neuerung stimmte nur zu gut zum verdorbenen Geschmack des Publikums. Mit cynischer Offenheit wurden in gewissen Kreisen die herrlichsten Dramen Shakespeares für langweiliges Zeug, ja für Schund erklärt, während man die ephemersten und werthlosesten Erzeugnisse der komischen Muse als Meisterwerke anstaunte. — Bemerkenswerth ist, daß von den Werken des größten Dichters in 42 Jahren (zwischen 1623 und 1664) nur tausend Exemplare abgesetzt wurden. Dagegen sah man mehrere Shakespeare'sche Stücke auf der Bühne; genannt werden Hamlet, Heinrich IV., Heinrich VIII., Julius Cäsar, Macbeth, Othello, der Sommernachtstraum, der Sturm und Timon von Athen. Aber nur wenige von diesen Dramen erschienen im ursprünglichen Gewande. Andere Stücke, wie Coriolan, Cymbeline, Lear, Richard II. und der Widerspenstigen Zähmung, wurden vollständig umgearbeitet und dem herrschenden Geschmack angepaßt. Zuweilen verschmolz man zwei Stücke zu einem neuen Drama. — Neben Shakespeare waren Ben Jonson, Beaumont und Fletcher, Massinger und Ford, und von den Zeitgenossen Otway und Lee die beliebtesten Tragödiendichter, während die geschätztesten Lustspiele Wycherley, Etherege, Aphra Behn, Villiers, Shadwell und Sedley zu Verfassern hatten. — Auch schrieben einzelne Theaterdirektoren für die Bühne; als einer der fruchtbarsten erscheint Davenant, welcher fünfund-

zwanzig Schauspiele und Opern verfaßte. — Auf einigen Bühnen wurden Specialitäten, wie das Pastourell und das Puppenspiel, gepflegt.

Die Ausstattung der Theater war im Vergleich mit den Einrichtungen der alten englischen Bühne vorzüglich. An die Stelle der früher üblichen Vorhänge traten nunmehr Coulißen; die Decorationen in den ersten Theatern stammten aus den Ateliers bedeutender Künstler, und der technische Apparat wurde durch Einführung von Theatermaschinen erheblich verstärkt.

Bei der Popularität der Bühne war es natürlich, daß die besseren Schauspieler wohlhabend, ja reich wurden; einige konnten sich den Luxus einer Villa bei London gönnen. An dramatischer Begabung fehlte es nicht: wie es mit jeder Richtung des menschlichen Geistes zu gehen pflegt, welche den besonderen Bedürfnissen einer Culturepoche entgegenkommt und deren Verfolgung Gewinn und Glück in Aussicht stellt, schossen die „Talente“ wie Pilze aus dem Boden hervor, und bald verfügten die meisten Theater über respectable Truppen. Allerdings befanden sich auch in England, wie überall, die „denkenden“ und wirklich studirenden Künstler in der Minderheit; doch wurden diese von einem anspruchsvollen und durch den massenhaften Theaterbesuch geschulten Publikum mit großer Sicherheit aufgespürt und zu Ehren gebracht. Eine besondere Zierde des Theaters in Lincolns Inn-Fields war Thomas Betterton. Er wurde 1635 als Sohn eines der königlichen Köche geboren und betrat die Bühne zuerst im Jahre 1659. Betterton galt als der erste Heldenspieler seiner Zeit und zeichnete sich besonders in Shakspeare'schen Stücken aus. Sehr geschätzt wurde auch sein College Edward Kynaston, welcher zuerst Frauenrollen übernahm und später als Heldenspieler in Tragödien auftrat. Die Hauptkräfte am Drury-

Vane-Theater waren Thomas Killigrew, Charles Hart und Clun. — Von Hart sagt ein Zeitgenosse: „Die Augen der Zuschauer werden von seinem Gebärdenpiel bestochen und bezaubert, ehe etwas von der Dichtung ihre Ohren erreichen kann; den elendesten Rollen verleiht er einen so blendenden Glanz, daß die Mängel des Stückes unbemerkt bleiben“.

Wenn sich England somit unter der Regierung des zweiten Karl vieler ausgezeichneten Mimen rühmen konnte, so fehlte es dagegen entschieden an routinirten Schauspielerinnen. Den Damen, welche zuerst Frauenrollen spielten, ging die Schule und Erfahrung ab, ohne die ein tüchtiges Bühnenpersonal nicht gedacht werden kann. Obgleich es ganz niedliche Erscheinungen gab, so hat doch die Restaurationsepöche keine Darstellerin aufzuweisen, welche in den Theaterannalen Englands eine hervorragende Stellung einnimmt. Erst gegen Ende des Jahrhunderts treffen wir auf bedeutendere Schauspielerinnen; wir erinnern hier nur an Mrs. Bracegirdle, welche auf eine ungewöhnlich lange Carrière zurückblicken konnte. Sie vereinigte Anstand, Anmuth und Würde und war Jahrzehnte hindurch der Liebling des Publikums.

Neben dem Schauspiel wurde auch die Oper cultivirt. Wenn eine neue Oper über die Bretter ging, waren die Schauspielhäuser leer. Freilich entsprach die Musik auch nicht entfernt unseren Anforderungen; aber sie genügte dem Londoner Durchschnittspublikum, selbst wenn sie von componirenden Dilettanten herrührte. Einige Shakespeare'sche Stücke wurden in Opern verwandelt; wir erwähnen den Sommernachtstraum, den von Shadwell bearbeiteten Sturm und den von Davenant, Lock, Channel und Priest umgeformten Macbeth. — Sodann wurden Lieder in Schauspiele eingelegt und auf der Bühne gesungen.

Die Kirchenmusik ließ viel zu wünschen übrig. Fachmänner wie Capitän Cooke und Wilhelm Lawes componirten Psalmen und Lieder für Kirchenchöre, welche am Schlusse der Predigt angestimmt wurden. Aber diese Leistungen vermochten weder nach Form noch Inhalt Diejenigen zu befriedigen, welche mit der französischen Musik vertraut waren; der König, vor dem die vorzüglichsten continentalen Orchester gespielt hatten, gab sich keine Mühe, seine Abneigung zu verbergen, wenn er englische Musik anhören mußte.

Die schöne Literatur spielte, soweit sie nicht vom Theater verwerthet werden konnte, vor zweihundert Jahren in England eine untergeordnete Rolle. Die bedeutendsten Dichter der Zeit, John Milton und John Dryden, wurden zwar geschätzt, aber wenig gelesen; die von ihnen bezogenen Honorare waren im Vergleich mit den Summen, welche den Dramenschreibern zuströmten, lächerlich gering. So erhielt die Familie Milton für das Verlagsrecht des „Verlorenen Paradieses“ im Ganzen nur 23, Dryden für zehntausend Verse, welche er dem Buchhändler Tonson verkaufte, bloß 300 Pf. Sterl. — Um seinen derangirten Finanzen aufzuhelfen, beschloß Dryden für die Bühne zu schreiben; aber da er kein dramatisches Talent war, so hatte er nur bescheidene Erfolge zu verzeichnen und war froh, wenn er mit einem Lustspiel 100 Pf. Sterl. herauschlug. — Bedeutend schlechter als Dryden, der es wenigstens zu einem relativen Wohlstand brachte, waren die Dichterlinge dran, welche Festgedichte und Geburtstagsodden fabricirten; die meisten lebten förmlich von der crassesten Schmeichelei. Ein Hauptvertreter dieser Gattung war der halbverhungerte Payne Fisher, welcher unmittelbar nach der Thronbesteigung Karls II. den Monarchen ansah und schon vor Vollendung seines Hymnus sich Vorschüsse er-

bettelte. Die Werke dieser Sorte von Literaten sind natürlich längst vergessen.

Im Bereiche der Prosaliteratur konnte sich keine Specialität den Einfluß erobern, welchen die schriftstellernden Theologen ausübten. Die Compromisse, denen die anglikanische Kirche Ursprung und Verfassung verdankt, die Verfolgung der Dissidenten, die berechnete Art und Weise, wie die torystische Geistlichkeit die Prærogative der Krone verherrlichte — dieses und manches Andere mußte eine reichhaltige theologische Literatur hervorrufen. Die berühmtesten Kirchenfürsten ließen eine Auswahl ihrer Predigten drucken; von diesen werden einige noch heute in gewissen Kreisen mit Interesse gelesen. Dazu kam dann eine sehr voluminöse polemische Literatur. Die Regierung ließ Alles unbehelligt, was die torystische Geistlichkeit zu drucken für gut fand; um so eifriger wurden die theologischen Schriften der Dissidenten verfolgt. Die presbyterianischen Geistlichen, welche sich weigerten, in den Schooß der alleinseligmachenden Hochkirche zurückzukehren, wurden im August 1662 aus Ämtern und Würden vertrieben; an einem Tage verloren zweitausend Prediger ihre Stellen. Die Meisten fanden sich in Demuth in ihr Schicksal; aber einige waren von dem rachsüchtigen Geiste der Zeit angesteckt und schleuderten Pamphlete gegen die neue Ordnung der Dinge in die Deffentlichkeit. Die meisten von diesen ephemeren Erzeugnissen sind untergegangen; viele findet man aber noch auf der Bibliothek des Britischen Museums.

Die bildenden Künste befanden sich zur Zeit der Restauration in einem eigenthümlichen Zustande. Karl der Erste, welcher ein Mann von Geschmack war, hatte eine bedeutende Kunstsammlung geschaffen. Der Triumphzug Cäsars von Mantegna und die Rafael'schen Cartons wurden der könig-

lichen Gallerie einverleibt, welche im Ganzen ca. 1400 Gemälde und 400 Werke der Bildhauerkunst umfaßte. Unter Karls Regiment blühten die Künstler; der geniale Inigo Jones baute Paläste und Privathäuser im edelsten Renaissancestil, und Maler wie Rubens und Wanduyt sorgten für würdige Ausschmückung der Innenräume. Der Hof wurde von einem glanzvollen, farbenreichen Leben umfluthet; graciöser Schmuck veredelte die Umgebung der gebildeten Klassen, und es schien, als ob das Schwelgen in der Kunst nie aufhören würde. Mit dem Bürgerkriege wurde Alles anders. Den Künstlern fehlte es bald an Aufträgen; sie verloren Brod und Stellung und mußten sich meist nach dem Continent wenden. Die griesgrämigen Puritaner verschleuderten den größten Theil der nationalen Kunstschätze; unter den geretteten Sachen befanden sich die Rafael'schen Cartons, welche Cromwell für 300 Pf. Sterl. erstand. Sie wurden vierzig Jahre in vernagelten Kisten aufbewahrt und erst 1689, bei der Thronbesteigung Wilhelms und Marias, wieder ans Licht gezogen. Nach der Restauration begannen sich in Whitehall wieder Bilder und Sculpturen zu sammeln; man zog Vergessenes aus Schlupfwinkeln hervor und kaufte neue Kunstwerke. Auch wurden dem König hie und da Antiken und Bilder verehrt. Schwieriger war es, eine nationale Kunst ins Leben zu rufen. England besaß nur einen wahrhaft großen Künstler, den Architekten Christopher Wren, welchem die Erbauung der neuen Paulskirche (1674—1710) zufiel. Dagegen wurde der von ihm entworfene Plan eines großartigen Umbaus der City nach dem Brande von 1666 durch die Sparsamkeit der Regierung vereitelt.

Sculptur und Malerei waren vorzugsweise durch Ausländer vertreten. Von den fremden Bildhauern müssen der

Däne Cibber und der Holländer Gibbons hervorgehoben werden. Der erstere tauchte, nachdem er auf Kosten des Königs von Dänemark in Italien studirt hatte, kurz vor der Restauration in England auf und erhielt vom Hof und von Privaten größere Aufträge. Seine bedeutendsten Arbeiten sind die am Eingange des großen Irrenhauses Bedlam in London aufgestellten Statuen der „Wuth“ und der „Melancholie“, die Basreliefs an der Feuersäule und der Brunnen in Soho-Square. — Grinlin Gibbons war eine mehr decorative Kraft und lieferte vorzügliche Schnizarbeit. Durch diese Specialität verschaffte er sich rasch Ruhm und Ansehen. Er stellte einen Theil der für das Theater in Dorset-Gartens bestimmten Decorationen her und schmückte die Kapelle in Windsor mit zierlichem Schnitzwerk. Sehr geschätzt wurden auch einige Piedestale, die so herrlich von ihm ausgestattet wurden, daß sie die Statuen, welche sie trugen, gänzlich in Schatten stellten. Die Schöpfung größerer plastischer Werke war weniger seine Sache; dagegen gelangen ihm kleinere Reliefs. Er arbeitete in Marmor, Elfenbein und Holz.

Die Porträtmalerei wurde von zwei Deutschen, Peter Lely und Gottfried Kneller, cultivirt. Lely kam 1641, im Todesjahr Vandycks, als junger Mann nach London. Er hatte bisher Landschaften und historische Scenen gemalt, wendete sich aber in England mit Rücksicht auf den Kunstgeschmack reicher Besteller dem Porträtfach zu. Im Laufe von vierzig Jahren gingen zahllose Bildnisse aus seinem Atelier hervor. Die große Mehrzahl derselben — es sind meist Kniestücke — verewigt berühmte Schönheiten. In der Darstellung von Männern war er weniger glücklich. Seine Neigung, dem Original zu schmeicheln, mag diesen Umstand zum Theil erklären; Cromwell soll zu ihm gesagt haben: „Herr Lely, es

ist mein Wunsch, daß Sie Alles aufbieten, um ein Bild zu malen, das mir wirklich ähnlich sieht, und daß Sie mir nicht schmeicheln; wollen Sie vielmehr alle diese Unebenheiten, Finnen, Warzen und was Sie sonst sehen, wiedergeben, sonst bekommen Sie von mir keinen Heller.“ — Nach der Restauration breitete sich Velys Thätigkeit immer mehr aus; er war kaum im Stande, die Aufträge, womit die Reichen ihn überhäufeten, auszuführen, und manche Mitglieder der Aristokratie mußten lange auf die von ihnen bestellten Bilder warten. — Kneller war bedeutend jünger als Vely und begab sich erst 1674 nach England. Er soll sein rasches Aufkommen der Geschicklichkeit verdankt haben, womit er unter ungünstigen Umständen ein Porträt des Königs herstellte. Der Maler mußte — so heißt es — bei schlechter Beleuchtung das Antlitz des Monarchen zeichnen; aber die Skizze fiel so gut aus, daß sie allgemeine Bewunderung hervorrief. Nach Velys Tode galt er unbestritten als der erste Porträtmaler in England. Aber Kneller arbeitete, von Gewinnsucht getrieben, zu rasch und lieferte häufig nur Mittelmäßiges; man klagte besonders über die Vernachlässigung der Draperie. Er soll fünfhundert unvollendete Porträts hinterlassen haben, denn seine Kunden saßen ihm eben so gern, als sie ungern zahlten. Kneller läßt sich am besten im Temple, in Charter-House, Burlington-House, Oxford und Hampton-Court studiren. Ein dritter Porträtmaler, der indessen tief unter den genannten Künstlern stand, war der Holländer Simon Verelst. Seine eigentliche Stärke bestand in Blumenstücken, welche zu unerhörten Preisen abgingen; doch verschaffte er sich auch durch Porträts einen gewissen Ruf, welcher aber durch den inneren Werth der Bildnisse nicht gerechtfertigt werden konnte.

Als Seemaler leisteten die beiden Vandewelde, Vater

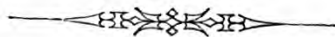
und Sohn, Vorzügliches. Willem Vandewelde (geb. 1610) hatte in der Jugend die Schiffsbaukunst studirt und war mit Allem, was in den Bereich des Seewesens gehörte, gründlich vertraut. Er verewigte die Seeschlachten, welche Holländer und Engländer sich im Jahre 1666 geliefert hatten, und wurde auf Grund dieser Arbeiten nach England berufen. Der König verlieh ihm den Posten eines Schiffszeichners mit einem Gehalt von 100 Pf. Sterl. Der Künstler begleitete jede von England auslaufende Flotte und zeichnete die dazu gehörigen Schiffe; auch war er bei Seegefechten auf seinem Plaze. Später arbeitete Vandewelde mit seinem Sohne zusammen, welcher 1685 nach England kam, vom Hofe unterstützt wurde und die Skizzen, welche sein Vater entwarf, in Farben ausführte. Die Beiden schufen achtzehn große Seestücke für die königl. Gemäldegallerie und zahlreiche kleinere Bilder derselben Gattung im Auftrage von Privaten. Der Werth der Vandewelde'schen Marinen wurde früh erkannt, und viele holländische und englische Stecher haben sie reproducirt.

Wollte man Wände und Zimmerdecken mit größeren Compositionen ausfüllen, so wendete man sich mit Vorliebe an einen italienischen Maler, welcher sich schon auf dem Continent durch ausgedehnte Arbeiten einen Namen gemacht hatte. Antonio Verrio war aus Lecce in Unteritalien gebürtig, wurde als junger Mann in seiner Vaterstadt, wie in Neapel und Toulouse beschäftigt und dann von König Karl berufen, um den Palast in Windsor auszuschnücken. Der Maler gehörte zu den im siebzehnten Jahrhundert so häufig angetroffenen Künstlern, welche sich der antiken Mythologie bedienten, um Fürstenhöfe zu verherrlichen, und gern mit frostigen Allegorieen operirten. Das erste von Verrio für Karl gemalte Bild stellt den Triumph des Königs zur See dar. Im Audienzzimmer der Königin

sieht man die Monarchin unter der Gestalt der Britannia, welche von Schwänen nach dem Tempel der Tugend gezogen wird. In einem anderen Gemach erscheint dieselbe Katharina-Britannia auf einer Weltkugel sitzend und von heidnischen Göttern umgeben. Natürlich fehlt es in Windsor nicht an Scenen aus der alten Mythologie; nicht die geringste Rolle spielen die unvermeidlichen Liebschaften der Götter. Seltener verwerthete Verrio biblische Stoffe; auch war er in der Wiedergabe von Vorgängen aus der heiligen Geschichte nicht immer glücklich. Es mußte auffallen, daß er bei der Heilung der Kranken durch Christus sich selbst, den Maler Kneller und den Inspector B. May in Allongeperiücken unter die Zuschauer gestellt hatte. Ueberhaupt liebte er es, bekannte Persönlichkeiten, oder auch solche, mit denen er im Streit lag, in seinen Bildern anzubringen. Für die Bilder in Windsor wurde er gut bezahlt; aus Rechnungen, welche der Kunstforscher Bertue auffand, geht hervor, daß er in fünf Jahren (1676—1681) 105,000 Mark eincassirte. Außerdem bezog er seit Anfang des Jahres 1680 eine Pension von 4000 Mark und hatte als Gartenmeister eine Amtswohnung. Verrio wurde auch von Jakob II. besoldet und malte seinen Herrn und mehrere Höflinge im Christ-Church-Hospital in London. Daneben war er für verschiedene kunstsinige Lords und Gentlemen thätig. Besonders wurden die im Auftrage des Lord Exeter zu Burleigh ausgeführten Gemälde gelobt. Die große Fruchtbarkeit des Künstlers erklärt sich theils aus seinen kostspieligen Gewohnheiten, welche ihn zur Eile anspornten, theils aus der umfassenden Benützung fremder Arbeitskräfte. Scheffers aus Utrecht diente ihm fünfundzwanzig Jahre, und Landscroon half ihm während sieben Jahren bei der Ausführung der Gemälde in Windsor.

Obgleich die Engländer in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts in der Sculptur und Malerei hinter anderen großen Kulturvölkern zurückstanden und gezwungen waren, auswärtige Künstler fürstlich zu besolden, so wurden doch einflußreiche Stimmen laut, welche die englische Kunst in den Himmel erhoben und z. B. einen verschollenen Künstler wie Streater über Rubens und Michelangelo stellten. Derartige Aeußerungen nationalen Hochmuths verriethen deutlich, wie es mit dem Kunstgeschmack gewisser Personen stand, welche in der vornehmen Gesellschaft das große Wort führten.

Im Allgemeinen ist das Bild, welches sich bei Betrachtung der Zustände Englands in der Restaurationsepoche vor uns entrollt, kein erfreuliches. Wir haben die Gründe für so viele auffallende und unliebenswürdige Erscheinungen bereits anzudeuten versucht. Druck erzeugt Gegendruck; die Einseitigkeit des puritanischen Regiments mußte leichtlebige genußsüchtige Naturen erbittern und sie, sobald sie sich wieder frei bewegen durften, zu Ausschreitungen veranlassen. Uebrigens waren Viele nur aus Troß und der Mode zu Liebe leichtfertig. Der Kampf um die höchsten Güter des Bürgers, welcher unter Karls Nachfolger entbraunte, machte die Menschen wieder ernster und legte den Grund zu einer edleren und humaneren Gesinnung. Das englische Volk hat seit nunmehr zweihundert Jahren unablässig an sich gearbeitet und manches Nationallaster abgestreift; und so haben Selbsterkenntniß und strenge Zucht das Kunstwerk geschaffen, welches das Leben der wahrhaft gebildeten Engländer in der Gegenwart darstellt.



In Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg
sind neu erschienen:

Dittmar, Dr. Heinrich, Abriß der Bairischen Geschichte.

Zugleich als Anhang zur Deutschen Geschichte desselben
Verfassers. Vierte, vielfach berichtigte Auflage, besorgt
von J. Dreyforn, Kgl. Studienrektor in Landau in
der Pfalz. gr. 8^o. brosch. 1 M.

**Merx, Adalbert, Die Saadjanische Uebersetzung des
Hohen Liedes ins Arabische.—Thorbecke, Heinrich,**

Ibn Duraid's Kitâb almalâhin. — Festschrift für die
orientalische Section der XXXVI. Versammlung deutscher
Philologen und Schulmänner in Karlsruhe am 26. bis
29. September 1882. gr. 8^o. brosch. 4 M.

**Neumann, Dr. Carl, Bernhard von Clairvaux und
die Anfänge des zweiten Kreuzzuges.** gr. 8^o.

brosch. 1 M. 20 Pf.

Rosenberg, Dr. Marc, Quellen zur Geschichte des

Heidelberger Schlosses. Mit einer Einleitung: Das
Heidelberger Schloß in seiner kunst- und culturgeschicht-
lichen Bedeutung von † Hofrath Dr. **K. B. Stark** in
Heidelberg. Mit 8 photo- und lithographischen Tafeln.
gr. 4^o. brosch. 40 M.

Weinik, Franz, Der Zug des Herzogs von Feria nach

Deutschland im Jahre 1633. Ein Beitrag zur Geschichte
des 30jährigen Krieges. gr. 8^o. brosch. 2 M. 40 Pf.

Weiß, Dr. J., Das Germanenthum und seine Erben.

8^o. brosch. 60 Pf.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

In unserem Verlage erscheint:

Die
Mythen, Sagen und Legenden
der
Lithauiten
(Litauer).

Gesammelt und herausgegeben

von

Dr. Edm. Veckenstedt,

Oberlehrer der alten Sprachen am Nicolai-Gymnasium zu Libau (Kurland).

Zwei Bände.

8^o eleg. brosch. ca. 10 M., eleg. geb. ca. 12 M.

☛ Erscheint um die Verbreitung zu erleichtern auch in acht Lieferungen
zum Subscriptionspreis von à 1 Mark.

Schon die früheren Arbeiten*) des Verfassers auf diesem Gebiet haben sich vielseitiger Anerkennung sowohl in Deutschland wie in den anderen Ländern zu erfreuen gehabt.

Die Presse (Daheim, Leipziger Illustrierte Zeitung, Magazin für die Litteratur des Auslandes, Bär, Nationalzeitung, Neue Preuß. † Zeitung, Bossische Zeitung, Augsburger Allgemeine Zeitung, Dresdener Anzeiger, Bibliothèque universelle et Revue suisse, Russkija Bjedomosti u. s. w.) hat auf die Wichtigkeit derselben hingewiesen. Hervorragende Gelehrte des Auslandes wie Angelo de Gubernatis (in Nuova Antologia), Ralston (in Saturday Review), Kraşewski

*) Wendische Sagen, Märchen und abergläub. Gebräuche. Graz 1880. u. s. w.

(in Tygodnik Ilustrowany), Leger u. s. w. haben sie höchst beifällig beurtheilt und das kaiserlich russische Ministerium für Volksaufklärung hat in Anlaß des Gutachtens von dem St. Petersburger Gelehrtenkomité seine Empfehlung des Wendenwerkes durch ein an den Verfasser gerichtetes Schreiben S. N. 4174 datirt vom 31. März 1881 betreffend die Anschaffung desselben für die mittleren Lehranstalten des Reiches, der Gymnasien also und Realschulen sowie der anderen in diese Kategorie gehörigen Anstalten, ausgesprochen.

Dies Werk, „**Die Mythen, Sagen und Legenden der Jamaiken** (Litauer)“ aber dürfte ganz besonderes Interesse dadurch beanspruchen, daß es nicht nur eine Sammlung von Volksüberlieferungen bietet, sondern damit auch indirekt eine Mythologie desjenigen Volkes, dessen Sprache die alterthümlichsten Formen von allen arischen Sprachen, die jetzt irgendwo auf Erden geredet werden, aufweist. Der Verfasser erschließt uns in der Volksüberlieferung etwa 100 Götter- und Dämonengestalten, von denen nur einige der Wissenschaft und auch das kaum mehr als dem Namen nach bekannt waren. Das nachstehende Inhaltsverzeichnis zeugt von der überaus großen Reichhaltigkeit des Werkes, welche kein anderes Werk der Art darbietet. Besondere Beachtung möchte die große Stammesage der Jamaiken beanspruchen, welche uns, wie es scheint, ein altes Nationalepos in Prosaauflösung erhalten hat. Sowohl für die vergleichende Mythologie, wie für die Ethnologie und Völkerpsychologie ist das Werk von hoher Bedeutung. In Anbetracht des Interesses und der Theilnahme, welche das Werk in denjenigen Ländern und Gegenden hervorrufen dürfte, aus deren Sprache und Ueberlieferung es hervorgewachsen ist, veranstalten wir, um daselbst eine allgemeine Verbreitung zu ermöglichen, eine

Subscriptionsausgabe in acht Lieferungen à 1 M.

Nach Erscheinen tritt ein erhöhter Ladenpreis ein. Wir bitten den umstehenden Zettel mit Unterschrift und Adresse der nächstgelegenen Buchhandlung einzusenden.

Heidelberg im Herbst 1882.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.

Inhalt.

- Vorwort. Einleitung: Ethnologisches, Linguistisches, Mythologisches.
- 1. Pasaka apei pradiejema Jamaiczun (die Stammsage der Jamaiken).
 - 2. Jamaite. — 3. Karalius Jamaiczun (der König der Jamaiken). —
 4. Karaliene Jamaiczun (die Königin der Jamaiken). — 5. Sunas Karaliaus Jamaiczun (der Sohn des Königs der Jamaiken). — 6. Aufstis. — 7. Szweiftis. — 8. Perkunas. — 9. Pasiutis Raitoris (der wilde Reiter). — 10. Pitkybe.
 - 11. Algis ir (und) Mgiene. — 12. Lituanis. — 13. Bangputis. —
 14. Ugniedokas ir Ugniegawas. — 15. Geras Wyras. — 16. Perdohtus.
 - 17. Derpintus. — 18. Gondu. — 19. Zalini. — 20. Parkenas. —
 21. Šhradimas muzykas (die Erfindung der Musik). — 22. Laima. —
 23. Teisibne ir Krivida (die Wahrheit und die Ungerechtigkeit). — 24. Rastybedokas ir Rastybe. — 25. Damartus. — 26. Pimpas. — 27. Pyraga. —
 28. Pijokas. — 29. Pypka. — 30. Mabatiz ir Mabaya. — 31. Gonyklis. —
 32. Krematis. — 33. Kipšis. — 34. Potrimpus. — 35. Pasmaunkas ir Pasmaunka.
 - 36. Wietuške. — 37. Balta Mergela (das weiße Mädchen). —
 38. Jūda Merga (das schwarze Mädchen). — 39. Blaununti Mergela (das weinende Mädchen). — 40. Beslea. — 41. Žondiš. — 42. Mediniš ir Medine (Waldmann und Waldfrau). — 43. Pietū Wyras ir Pietuviene (Mittagsmann und Mittagsfrau). — 44. Wakaro Žmonės (die Abendleute). — 45. Wiefulas ir Wiefulene (der Windmann und die Windfrau). — 46. Debesene (die Wolkenfrau). — 47. Pasakay Sutwierhyma (Schöpfungssagen). — 48. Žeste oder Žestis. — 49. Saule (die Sonne). — 50. Mienū (der Mond). —
 51. Saule ir Mienū (die Sonne und der Mond). — 52. Zwaigzde (die Sterne). —
 53. Wajworikšte (der Regenbogen). — 54. Dwase (die Seele). — 55. Miegas (der Schlaf). — 56. Sweikata (die Gesundheit). — 57. Užveikinas. — 58. Apsendelis. — 59. Liga (die Krankheit). — 60. Kolera (die Cholera). — 61. Maras (die Pest). — 62. Aniolas sargas (der Wachengel). — 63. Aniolas smertis (der Todesengel). — 64. Motriške smertis (die Todesfrau). — 65. Smertis (der Tod). — 66. Numirielei (die Todten). — 67. Prunce Woromowiczis. —
 68. Giltine. — 69. Pykollis. — 70. Peklus. — 71. Dangus ir Pekla (der Himmel und die Hölle). — 72. Dievas (Gott). — 73. Kristus (Christus). —
 74. Marija (Maria). — 75. Kristus ir Szventas Petras (Christus und St. Petrus). —
 76. Szw. Petras ir Welnis (St. Petrus und der Teufel). —
 77. Raphalas ir Gabrielus (Raphael und Gabriel). — 78. Szw. Jonas (St. Johannes der Täufer). — 79. Szw. Petras (St. Petrus). — 80. Szw. Andrejus (St. Andreas). — 81. Szw. Jurgis (St. Georg). — 82. Szw. Plurionas (St. Florian). — 83. Szw. Antonas (St. Anton). — 84. Szw. Kasimiers (St. Kasimir). — 85. Szw. Wincentas (St. Vincentius). — 86. Parzinkulis. — 87. Mugis. — 88. Wundininkas ir Wundininke (der Wassermann und die Wasserfrau). — 89. Milzonis (der Riese). — 90. Milzonis ir Karlukai (Riesen und Zwerge). — 91. Berstukai, Karlukai (die Zwerge). —
 92. Puspirstis (der Halbfinger). — Nisštugelis (der Däumling). —

93. Sztufforis. — 94. Ĵamaiczun niekai (Ĵamaitenstreiche). — 95. ĴiĴbarnĴ (der Neckteufel). — 96. Kelun Diemas (der Wegegott). — 97. Kelun WelniĴ (der Wege-teufel). — 98. MediniĴ oĴnĴ (der Waldziegenbock). — 99. WelniĴ, Szatonas (der Teufel). — 100. Welnai (die Geister). — 101. Wokietukas. — 102. Laume (Fee und Hexe). — 103. Czerauninkes (Hexen). — 104. Czera-wimas (Zauberer). — 105. WardauskiĴ. — 106. Baidykle (Spuk). — 107. KlystugniĴ (das Irrlicht). — 108. Ĵali ugniĴ (das Wiesenfeuer). — 108. Gro-nycze (die Grenze). — 109. Prakeitimas (Verwünschung). — 110. Utpirkimas (Erlösung). — 111. Pertraukimas (Entrückung). — 112. Baltas PaufĴtiĴ (der weiĴe Vogel). — 113. Kaufas, RankiĴ. — 114. Witwaras. — 115. Smakas. — 116. Smeije. — 117. Ĵemhne. — 118. WilkatiĴ (der Werwolf). — 119. WilkutiĴ. — 120. Ĵwieria ir Ĵwierium pasakai (die Thiere und Thierfabeln). — 121. Mediai ir ŴolĴ (Bäume, Pflanzen und Kräuter). — 122. BudawonĴĴ (Bauten). — 123. Warpas (die Glocke). — 124. NugrimĴtas (Versunkenes). — 125. Starbun (der Schagteufel). — 126. Pasakai starbun (Schagsagen). — 127. Czeras (Landsee, Teich). — 128. Akminai (Steine). — 129. Wardun pridawimas (Namengebung). — 130. WiĴofias (Verschiedenes). Etymolo-gischer Anhang. Register.



Der Unterzeichnete subscribirt hiermit auf

..... Expl. von Vedenstedt, Dr. Edm., Die Mythen, Sagen
und Legenden der Ĵamaiten (Litauer). 2 Bände.
8^o brosch. In 8 Lieferungen zum Subscriptionspreis von
à 1 M. (Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in
Heidelberg) und wünscht Zusendung durch

Ort und Datum:

Namen und Adresse:

Band VI. 1: Die Bewegungen der Gegenwart im Lichte der christlichen Weltanschauung. Von Hof- und Domprediger A. Stöcker in Berlin. (60 Pf.) — 2: **Goethes Faust nach seinem religiösen Gehalte.** Von Dr. M. Rieger in Darmstadt. (80 Pf.) — 3: **Arbeit und Arbeiter.** Von Dekan D. Schwarzkopf in Langenburg. (60 Pf.) — 4: **Die angelsächsische Herrschaft in England.** Von Prof. Dr. Heintz. Geffken in Straßburg. (60 Pf.) — 5/6: **Die Religion der Arier nach den indischen Vedas.** Von Lic. th. L. Krummel in Sandhausen. (1 M.) — 7: **Der Kapitalismus in der Gelehrtenwelt.** Von Prof. Dr. Adolf Mayer in Wageningen. (80 Pf.) — 8: **Joseph Albr. Bengel und seine Schule.** Von Stadtpfarrer Friedr. Reiff in Stuttgart. (80 Pf.) — 9: **Antike und christliche Weltanschauung in der Baukunst,** mit besonderer Berücksichtigung des Parthenon und des Kölner Domes. Von Lic. Dr. Gustav Portig in Hamburg. (80 Pf.) — 10: **Ueber Basaels Schule von Athen.** Von Prof. Dr. Arthur Richter in Halle. (60 Pf.)

Band VII. 1: Einfluß des Christenthums auf Krieg und Kriegführung. Von Divisionspfarrer G. Fingado in Kastatt. (60 Pf.) — 2: **Vittoria Colonna, die Freundin Michel-Angelos.** Von Prof. A. Haack in Erlangen. (80 Pf.) — 3/4: **Großes und Kleines in Raum und Zeit.** Von Professor Dr. Fr. Pfaff in Erlangen. (1 M.) — 5: **Das Christenthum und das Geld.** Von Dr. theol. G. Uhlhorn, Abt zu Loccum. (80 Pf.) — 6: **Anwendung der Electricität auf Beleuchtung.** Von Prof. Dr. P. v. Zsch in Stuttgart. (60 Pf.) — 7: **Der Himmel des Naturforschers und der Himmel des Christen.** Von Prof. Dr. O. Zöller in Greifswald. (60 Pf.) — 8: **Zur Charakteristik des deutschen Volksliedes der Gegenwart.** Von Lic. Dr. Friedr. Zimmer in Bonn. (60 Pf.) — 9: **Der Fall Bontoux und der jüngste internationale Börsenkrah.** Von Dr. Fr. Ferrot, Mitglied des Reichstags. (80 Pf.) — 10: **Ueber Blutmangel.** Von Prof. Dr. F. A. Rehrer in Heidelberg. (60 Pf.)

Band VIII. 1: Materialismus und Monismus. Aus der philosophischen Bewegung der Gegenwart. Von Prof. Dr. J. Bergmann in Marburg. (80 Pf.) — 2: **Ueber das Wunder, von naturwissenschaftlichem Standpunkt aus.** Von Dozent U. Stutz in Zürich. (60 Pf.) — 3: **Entstehung und Bedeutung der Brüdergemeine.** Von Diaconus Friedr. v. Schweinik in Neusalz a/D. (60 Pf.) — 4: **Der Graf von Zinzendorf, ein kirchliches Charakterbild.** Von Stifts- und Ortspfarrer W. Zwiad in Alfeld. (80 Pf.) — 5: **Falconet und das Denkmal Peter des Großen.** Von Consistorialrath H. Dalton in St. Petersburg. (80 Pf.) — 6: **Aus der Geschichte unseres Kalenders.** Von Pfarrer Gustav Braun in Uffenheim. (80 Pf.) — 7/8: **Der Prophet Ezechiel.** Geschildert von Lic. Dr. C. G. Cornill, Privatdozent der Theologie an der Universität Marburg. (1 M.) — 9: **Annette von Droste-Hülshoff.** Ein Lebens- und Literaturbild von Dr. Robert Koenig in Leipzig. (80 Pf.) — 10: **Die Kulturzustände der Restaurationsepoche in England.** Von Dr. Gottfr. Kinkel jr. in Zürich. (80 Pf.)

Demnächst werden erscheinen: (Die Reihenfolge ist noch nicht bestimmt.)

Ueber das Gefängnißwesen im deutschen Reiche und seine Reform. Von Landgerichtsrath Karl Fulda in Kassel.

Ueber die Schöpfungsgeschichte. Von Dozent U. Stutz in Zürich.

Irland und Sicilien, vergleichende Reiseindrücke. Von Prof. Dr. A. von Lasaulx in Bonn.

Das geistliche Schauspiel von den zehn Jungfrauen. Von Pfarrer G. Bossert in Wächlingen.

Die Religion der alten Aegypter. Von Lic. th. L. Krummel in Sandhausen.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

In Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg
sind neu erschienen:

Dittmar, Dr. Heinrich, Abriß der Bairischen Geschichte.

Zugleich als Anhang zur Deutschen Geschichte desselben
Verfassers. Vierte, vielfach berichtigte Auflage, besorgt
von J. Dreptorn, kgl. Studienrektor in Landau in
der Pfalz. gr. 8^o. brosch. 1 M.

**Merx, Adalbert, Die Saadjanische Uebersetzung des
Hohen Liedes ins Arabische.—Thorbecke, Heinrich,**

Ibn Duraid's Kitâb almalâhin. — Festschrift für die
orientalische Section der XXXVI. Versammlung deutscher
Philologen und Schulmänner in Karlsruhe am 26. bis
29. September 1882. gr. 8^o. brosch. 4 M.

**Neumann, Dr. Carl, Bernhard von Clairvaux und
die Anfänge des zweiten Kreuzzuges.** gr. 8^o.

brosch. 1 M. 20 Pf.

**Rosenberg, Dr. Marc, Quellen zur Geschichte des
Heidelberger Schlosses.** Mit einer Einleitung: Das

Heidelberger Schloß in seiner kunst- und culturgeschicht-
lichen Bedeutung von † Hofrath Dr. **K. B. Stark** in
Heidelberg. Mit 8 photo- und lithographischen Tafeln.
gr. 4^o. brosch. 40 M.

**Weinitz, Franz, Der Zug des Herzogs von Seria nach
Deutschland im Jahre 1633.** Ein Beitrag zur Geschichte

des 30jährigen Krieges. gr. 8^o. brosch. 2 M. 40 Pf.

Weiß, Dr. J., Das Germanenthum und seine Erben.

8^o. brosch. 60 Pf.







